

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

197 (18.7.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel,
2.40 M., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel,
2.72 M., an Post-
schalter abgeholt 2.30 M.,
Einzelnnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelle
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Klebeblatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme:
größere später, bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechankünfte:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 197. Dienstag, den 18. Juli 1916 Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Baden, Volles und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weiß; für Sport und Vermischtes: H. W. Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Wüllerichs Buchhandlung m. b. H., Familien in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Deitrich, Friedenau, Preussische Straße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Scheitern der russisch-amerikanischen Anleiheverhandlungen.

I. Aus Berlin wird uns geschrieben:
Das Scheitern der russischen Anleiheverhandlungen in New York scheint eine entscheidende Phase des Weltkrieges einzuleiten: die Ueberfälligkeit des amerikanischen Geldmarktes mit Anleihen und Staatspapieren der Entente. Zwar ist das Haus Morgan der offizielle Finanzagent der Entente in der Union, aber auch sein gewaltiger Einfluss hat nicht verhindern können, dass man in Amerika seit einiger Zeit eine unverhüllte Abneigung gegen eine weitere Finanzierung des Krieges für die Entente an den Tag legt. Die amerikanischen Finanzblätter haben in der letzten Zeit auffallend oft darauf hingewiesen, wiewohl gewaltige Anleiheverhandlungen seit Beginn des Krieges aufgenommen hat. Die amerikanische Bundesreservebank hat vor kurzem eine Schätzung der Anleihen und Staatspapiere veröffentlicht und sie ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass die Vereinigten Staaten seit dem August 1914 nahezu über eine Milliarde Dollars ausländische Anleihen übernommen haben. Davon entfallen auf England und seine Kolonien 790 Mill. Dollars, Frankreich 180 Mill. Dollars, Italien 25 Mill. Dollars, dabei sind bei England die 500 Millionen Dollars der englisch-französischen Anleihe mit eingerechnet.

Die Vereinigten Staaten haben ferner weit über eine Million Dollars amerikanischer Effekten aufgenommen, die England und Frankreich zum Zweck der Erlangung amerikanischer Guthaben während des Krieges über den Ocean geschickt haben.

Untersucht man die Gründe für diese unzweifelhaftige Abneigung des amerikanischen Kapitalmarktes gegen die Uebernahme neuer Anleihen und Kredite für die Länder der Entente, so kommt man zu dem Ergebnis, dass dabei politische, wirtschaftliche und finanzielle Motive mitwirken. Die politischen Motive lassen sich in die Formel zusammenfassen: die russisch-japanische Freundschaft, die jetzt zu einem Bündnis zwischen diesen früheren Gegnern geführt hat, wird in Amerika als eine Verschärfung der japanischen Gefahr empfunden. Der japanische Imperialismus, der nach Kalifornien hinzielt, ist während des Weltkrieges mächtig in die Höhe geschossen und die Vereicherung Japans durch den Weltkrieg, insbesondere durch die Munitionslieferungen an Russland, hat in den Amerikanern die Befürchtung vor einer weiteren Vermehrung der japanischen Seemacht und der japanischen Rüstungen erweckt. Das Unbehagen darüber wurde noch durch die Tatsache erhöht, dass das russisch-japanische Bündnis den Japanern die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft in China sichert, und gerade die Vereinigten Staaten haben von jeher für die Politik der offenen Tür in China gekämpft. Politische Gründe sind es also, die der amerikanischen Bundesregierung nahe gelegt haben dürften, ihren Banken ein Stoppen in der Uebernahme von Kriegsanleihen der Entente zu empfehlen.

Die Vereinigten Staaten, die bisher ein Schuldnerland waren, wollen die Gunst des Schicksals, die ihnen eine gewaltige Erhöhung ihres Nationalreichtums gebracht hat, dazu benutzen, um ihren wirtschaftlichen Einfluss in Südamerika zu verfestigen. Amerika, das während des Krieges die Rolle des Weltbankiers gespielt hat, erhebt sich jetzt auf unantastbarem Boden, die dankbarere Rolle des Bankiers von Südamerika. Die amerikanische Bundesregierung unterstützt das Bestreben der amerikanischen Kaufleute, die Engländer in Südamerika aus dem Sattel zu heben. Auf der amerikanischen Panamakanferenz, die im Jahre 1915 in Washington stattfand, schlug der amerikanische Staatssekretär den südamerikanischen Staaten geradezu vor, ihren Geldbedarf vor jetzt an ausschließlich in New York zu decken. Sein Vorschlag ging dahin, dass die südamerikanischen Staaten gemeinsam 4 Prozentige Schuldverschreibungen in New York aufnehmen sollten. Die Vereinigten Staaten würden das Geld durch Ausgabe 3 Prozentiger Bonds beschaffen und der Gewinn könnte zur langsamen Tilgung der Anleiheverbindungen der südamerikanischen Staaten verwendet werden. Die nordamerikanischen Großbanken haben im letzten Jahre Filialen in Südamerika gegründet und sie haben Warenausstellungen amerikanischer Waren veranstaltet. Die Union verfolgt seit der Eröffnung des Panamakanals mit großer Konsequenz das Ziel: Südamerika den Amerikanern. Dieses Ziel hat aber zur Voraussetzung, dass Amerika mit seinen Mitteln Haus hält, um auch wirklich in der Lage zu sein, den südamerikanischen Staaten dauernd Geldmittel zur Verfügung zu stellen und um sich noch mehr als bisher an wirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen in den südamerikanischen Staaten zu beteiligen. Daneben sollen auch die Beziehungen zu Mexiko ausgebaut werden. Das alles erfordert aber ein Zusammenhalten der Geldmittel; außerdem werden gewisse dieser Art einen höheren Nutzen ab, als die Gewährung von Anleihen an die Entente. Aus diesem Grunde hat sich die amerikanische Bundesregierung schon in der letzten Zeit darauf beschränkt, nur kurzfristige Anleihen und Handelskredite an England und Frankreich zu ge-

währen und auch diese nur unter Hinterlegung nordamerikanischer und südamerikanischer Wertpapiere. Insbesondere waren die Amerikaner bestrebt, möglichst viel argentinische Eisenbahnpapiere von London nach New York zu leiten, um auf diesem Wege die Kontrolle über das argentinische Eisenbahngesetz, das bisher von den Engländern ausgeübt wurde, zu gewinnen. Der Rückkauf amerikanischer Effekten bedeutet ja im übrigen für Amerika eine dauernde jährliche

Italien gehört.

II. Aus Berlin wird uns geschrieben:
In aller Stille hat nun Seiner Britannischen Majestät Botschafter in Rom noch einen neuen Erfolg errungen. Das neue Kabinett wird sich, wie es heißt, den Beschlüssen der Pariser Konferenz anschließen und das militärische Bündnis mit den Ententemächten durch ein wirtschaftlich-finanzielles festigen. Bis vor kurzem hatten bekanntlich die meisten verantwortlichen Minister wie eine große Zahl hervorragender Wirtschaftspolitiker einen solchen Anschluss Italiens an die Vorkontaktskonferenz der Pariser wirtschaftlichen Konferenz, weil verhängnisvoll oder unausführbar, abgelehnt. Aber freilich, in dem neuen Kabinett sind die ausschlaggebenden Männer Sonnino, der Italiens Zukunft nur in der Gefolgschaft Englands sieht, und Bissolati, der seit zwei Jahren laut und leise die Kriegserklärung auch an Deutschland verlangt hat. Alle anderen Ansichten der widerstrebenden Persönlichkeiten sind wohl dann von dem englischen Botschafter mit der brutalen Drohung eingeschüchtert worden, England werde weder jetzt noch bei den Friedensverhandlungen für die italienischen Interessen sich einsetzen können, wenn nicht Italien zuvor restlos die Kriegspolitik der Entente gegen Deutschland mitmache.

Vor diesem Schrodenposten der Hysterie und finanziellen Verlassenheit hat heute jeder Italiener die allergroße Angst. Sehr gefühlvoll betont darum der „Corriere della Sera“ auch den Abschluss eines neuen italienisch-englischen Finanzvertrages. Der widerstrebende Teil des Publikums soll durch die Ausflüchte auf die neuen englischen Millionen und zunächst über die schweren Folgen eines Abbruchs der wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland, dem das Land doch zu so großen Teilen seinen wirtschaftlichen Aufschwung verdankt, hinweggeführt werden. Denn darauf, die deutsche Konkurrenz auch in Italien möglichst dauernd zu beseitigen, kommt es England eben an. Deshalb muß Italien durch einen neuen schändlichen Vertragsbruch die den deutschen Staatsangehörigen 1915 ausdrücklich gewährten Privatrechte für ungültig erklären, womit vor allem deutsche Vermögensvorteile in Italien betroffen würden, und Italien soll den Handelsvertrag mit Deutschland kündigen. Dem ersten Verlangen hat die italienische Regierung schon teilweise entsprochen, indem sie den auf Gegenseitigkeit beruhenden Vertrag als für sie nicht mehr bestehend erklärte. Das Empfindliche, aber auch Charakteristische bei dieser neuen sehr würdevollen und hinterlistigen Politik ist die dreifache Umkehrung der Laffache, durch die nun Deutschland des ersten Bruchs der Abmachungen beschuldigt wird.

Von deutscher Seite ist nun halbamtlich erklärt worden, daß Ausgabensperren und Freizugigkeitsbeschränkungen italienischer Wehrpflichtiger nur späte Gegenmaßnahmen gegen italienische auf englischen Befehl begangene Unfreundlichkeiten bedeuten. Deutschland hat aber noch bis vor kurzem Arbeiterrenten an berechnete italienische Arbeiter ausbezahlt. Daß man in Italien selbst mit solchen fadenheiligen Vorwänden beim Publikum keinen Eindruck zu machen glaubt, zeigen die unflinigen Diktanden, mit denen nun auf höherem Signal hin die Blätter sich gegen Deutschland wenden. Der „Secolo“ entdeckt mit einigem Nachdruck, daß nicht Oesterreich-Ungarn, sondern Deutschland der Todfeind sei, und der „Corriere della Sera“ faßelt von der fortgeschrittenen Degeneration und Eroberungssucht Deutschlands, die erst durch einen vollständigen Sieg der Entente gebrochen werden könnten. Es ist gewiß, daß dieser Unfug auch heute nicht die Auffassung der Mehrheit des italienischen Volkes wiedergibt. Noch ist auch nicht bekannt, wie weit die letzte Regierung auf dem Wege der offiziellen Feindseligkeiten gegen Deutschland noch gehen wird. Es kann aber natürlich nicht ausbleiben, daß die neue Trennschneidung und Hinterlist der italienischen Politik die Klüfte, die durch Italiens Schuld zwischen ihm und uns besteht, noch verhängnisvoll vertieft wird. Auch wenn es nicht zu einer Kriegserklärung kommen sollte, seinen direkten Lohn wird es jedenfalls von dem „treuen England“ erhalten.

Zinsenerparnis, deren Gegenwart dann gleichfalls in südamerikanischen Geschäften angelegt werden könnte.

Eine gewichtige Rolle bei der neuerdings hervortretenden Abneigung des amerikanischen Kapitals gegen weitere Ententeanleihen spielt das Mißtrauen der Bankpraktiker gegen den finanziellen Wirrwarr, der in den Ländern der Entente herrscht. Schon vor einigen Monaten konnte ein angesehenes amerikanisches Finanzblatt

Kabinettstürze in Japan?

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 17. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer amtlichen russischen Meldung aus Tokio ist dort plötzlich eine Ministerkrise ausgebrochen. Ministerpräsident Graf Okuma hat dem Kaiser sein Abschiedsgesuch eingereicht. Die Entschcheidung des Kaisers sei jedoch noch nicht gefallen. Eine Anzahl von hervorragenden Politikern sei damit beschäftigt, Stimmung für den General Terakuchi, den derzeitigen Generalgouverneur von Korea, als Nachfolger Okumas zu machen. Terakuchi habe sich bereit erklärt, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen, falls es ihm gelingen sollte, die Mehrheit des Parlaments zu erringen. Gerüchthelbe verlautet, der Ministerpräsident Okuma sei im Zusammenhang mit dem soeben abgeschlossenen russisch-japanischen Abkommen, da einflussreiche politische Kreise Japans gegen dieses Abkommen seien und Okuma vorwürfen, durch dieses Japan in Erfüllung seiner Aufgaben in Ostasien die Hände gebunden zu haben. — In Tokio wurde jetzt das Urteil gegen Personen gefällt, die beschuldigt worden waren, vor einiger Zeit einen Anschlag auf den Grafen Okuma verübt zu haben. Der Hauptangeklagte erhielt lebenslänglich Zuchthaus, zwei Angeklagte je 1 Jahr Zuchthaus, 2 wurden freigesprochen.

Verteilung der Verhandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)
II. Berlin, 17. Juli. Nach dem „Lokalanz.“ hat der Reichsanwalt heute Besprechungen mit den Führern der Reichstagsfraktionen gehabt. Die Verhandlungen waren streng vertraulich.

Eine neue französische Anleihe.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 17. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Zürich: Die „Neue Zür. Ztg.“ verzeichnet das Bestimmen aufstrebende Gerücht, daß Frankreich in der nächsten Zeit eine neue, langfristige Anleihe auslegen werde. Amtlich ist darüber noch nichts bekannt. Frankreich verhandelt aber auch mit Amerika, um dort etwas herauszuschlagen, weil es aus eigener Kraft auch finanziell nichts mehr zu leisten vermag. D. N.

„Eagle“ es wagen, einen Artikel unter der Ueberschrift zu veröffentlichen: „Kriegsgefahr scheint — sind sie sicher?“ Neuerdings weist die amerikanische Finanzpresse immer wieder auf die Tatsache hin, daß England über eine Milliarde Pfund nicht fundierte Schulden aufeinander gestützt hat. Dazu kommt, daß die englisch-französische Anleihe von 500 Millionen Dollars, die im September 1915 in Amerika aufgelegt wurde, den Zeichnern und dem Bank Consortium Verluste gebracht hat. Die Anleihe, die zu 93% aufgelegt wurde, hat jetzt einen Kurs von etwa 94% und man sagt, daß rund 150 Millionen Dollars der Anleihe sich noch im Besitze des Uebernahmefinanz Consortiums befinden, obwohl das Consortium die Anleihe von Anfang an mit einem Disagio in neutralen Ländern, besonders in Holland unterzubringen versuchte. Ein weiterer Grund für die ablehnende Haltung der amerikanischen Bankwelt gegen neue Ententeanleihen ist das Herannahen der Ernte, deren Finanzierung gerade in diesem Jahre große Summen erfordern wird, da die Schwierigkeiten am Frachtenmarkt die Einlagerung großer Getreidemengen notwendig machten.

Alles in allem kann man sagen, daß die augenblickliche Stimmung in Amerika aus politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gründen überwiegend der Uebernahme großer neuer Ententeanleihen ungünstig ist. Das schließt nicht aus, daß die Vereinigten Staaten neue Handelskredite an England und Frankreich für die Bezahlung von Bestellungen in Amerika einräumen werden. Aber die Zeit, in der Amerika der Bankier der Entente war, ist scheinbar vorüber. Die Entente wird finanziell mehr als bisher auf sich selber gestellt sein.

Englische Friedensarbeit.

(Von unserem Korrespondenten.)
Goethepark, 13. Juli 1916.

Ueber den Stand der jetzigen englischen Friedenspropaganda hatte der Londoner Mitarbeiter der „Goethepark-Handelszeitung“ eine längere interessante Unterredung mit einem Vorstandsmittglied der ältesten englischen Friedensvereinigung — der „Friedensgesellschaft vom Jahre 1816“ — Herrn Herbert Dunnington, welcher dem schwedischen Journalisten etwa folgendes mitteilte:
Seit Anfang Mai dieses Jahres haben sich die englischen Friedensorganisationen zu einer gemeinsamen Propaganda zusammengeschlossen; man hat zwar noch keine direkten Verhandlungen mit der Regierung eröffnet, sucht aber mit großer Energie die öffentliche Meinung in England zugunsten der baldigen Eröffnung von Friedensverhandlungen zu bearbeiten. Die Zeit dafür ist jetzt gekommen, da die Ziele, um deren willen England am Kriege teilnehme, sich nunmehr viel leichter durch Verhandlungen als durch eine Fortsetzung des Krieges erreichen ließen. Eine Fortsetzung des Krieges würde nur geeignet sein, die gegenseitige Erbitterung der Nationen noch zu vergrößern und dadurch die Herbeiführung eines dauernden Friedens, wofür England gekämpft habe, zu erschweren. Ueber hundert verschiedene englische Friedensorganisationen arbeiten jetzt zusammen, um den Boden für den kommenden Frieden zu eben. Zu diesem Zwecke sind aus Vertretern jener Gesellschaften ein „Friedensverhandlungskomitee“ gebildet worden. Die Arbeit werde zunächst darauf gerichtet, die Volksstimmung zugunsten des Friedens durch Vorträge und Verbreitung von Broschüren vorzubereiten. Ueberdies sammelt man Unterschriften zur Ueberreichung einer Petition an die Regierung, die erlicht werden soll, sobald wie es sich tun lasse, Schritte zur Einleitung von Friedensverhandlungen zu unternehmen.

Die öffentliche Meinung in England ist, nach der Ansicht des Herrn Herbert Dunnington, die sich mit derjenigen anderer hervorragender englischen Friedensvorkämpfer deckt, in den letzten Monaten bedeutend friedensfreundlicher geworden; namentlich habe der Umstand, daß sich gewisse Gesichtspunkte in den Reden Lloyd George und des deutschen Reichkanzlers für die Möglichkeit einer Annäherung erblicken ließen, die Arbeit der englischen Friedensfreunde erleichtert. Der Umstand, daß die Friedensfreunde jetzt überall in England Versammlungen abhalten können, ohne in nennenswerter Weise gestört zu werden.

Herbert Dunnington zeigte dem schwedischen Berichterstatter eine große Anzahl der „Friedensbroschüren“, welche zurzeit in England verbreitet werden. In einer der wichtigsten dieser Flugblätter sind u. a. folgende charakteristische Sätze enthalten:

„Viele fürchten, daß der Friede, wenn er bald zustande käme, kein gerechter und dauernder werden könne, daß vielmehr bald nach einem vorzeitigen Friedensschluß ein neuer blutiger Krieg folgen würde; man meint deshalb vielfach, daß wir mit den Friedensverhandlungen warten müssen, bis wir unseren Feinden Bedingungen vorschreiben können. Hierzu ist zu erwidern, daß Bedingungen, welche die eine Partei „vorschreiben“ kann, keineswegs geeignet sind, einen dauernden Frieden zu sichern. Wer gezwungen wird, gewisse Bedingungen zu unterzeichnen, wird sich ungerecht behandelt fühlen und sehr bald einen neuen Krieg vorbereiten. Ein gerecht-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

ter und dauerhafter Friede wird vielmehr durch Verhandlungen erzielt, denen die Gesichtspunkte aller Parteien zugrunde zu legen sind. Man muß zu einem Uebereinkommen der kriegsführenden Mächte gelangen, welches nicht auf die Wünsche einer einzelnen Mächtegruppe, sondern auf die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Rechtsgefühls gestützt werden soll. Wir wissen, daß eine ungeheure Anzahl von Menschen in allen kriegsführenden Ländern einen solchen Frieden wünscht, und wir wollen deshalb unsere Regierung bitten, mit der Eröffnung von Friedensverhandlungen nicht zu warten, bis andere anfangen, sondern jetzt selbst den ersten Schritt zu tun, um festzustellen, unter welchen Bedingungen der Friede nunmehr geschlossen werden kann, und ihn auf dieser Grundlage unter gerechten Bedingungen herbeizuführen.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen dem Meer und der Aare stehen die Engländer an mehreren Stellen ihr Feuer zu größerer Heftigkeit.

Im Sommer-Gebiet blieb die Artillerietätigkeit beiderseits sehr bedeutend. Es ist zu feindlichen Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Dilliers weiter einbrangen und die südlich von Baches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber schon im Sperrfeuer zuweilen oder in demselben nicht zur vollen Entfaltung kamen. Die Zahl der im Kampf um Baches gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 386 Mann.

Die am 15. Juli eingeleiteten größeren französischen Angriffe südlich der Maas wurden bis heute morgen fortgesetzt. Erfolge erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern blühte an einigen Stellen Boden ein. An der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Ein französischer Vorstoß im Anschluß an eine Sprengung nördlich von Dulches wurde abgewiesen; wir sprangen mit gutem Erfolge auf der Combressé-Höhe; eine deutsche Patrouille brachte die Sanfricoourt (Vohringen) einige Gefangene ein.

Am 15. Juli sind außer den gestern berichteten zwei weitere feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt worden: Das eine im Luftkampf hinter der feindlichen Linie südlich der Somme, das andere durch Abschuß von der Erde bei Dreßlincourt (Nis) in unserer Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Verstärktes Feuer leitete westlich und südlich von Riga, sowie an der Dünaburg russische Unternehmungen ein. Bei Katarinohof (südlich von Riga) griffen stärkere feindliche Kräfte an; hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger

Südwestlich von Zud wurde durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff aufgehalten. Die Truppen wurden daraufhin zur Bekämpfung der Verteidigungslinie ohne Belästigung durch den Gegner hinter die Lipa zurückgeführt. An anderen Stellen sind die Russen glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen v. Bökmer

Die Lage ist unverändert.

Balkankriegsschauplatz:

Rhizis Neues.

Oberste Heeresleistung.

Der englische Bericht.

London, 16. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Schwere gegenseitige Beschießung. Die Engländer finden fortgesetzt große Mengen Material in den genannten Stellungen. Wir eroberten fünf schwere Kanonen und vier 7,7 Zentimeter-Geschütze. Gestern wurde im Walde von Bourcaux eine Abteilung, die die mit der Befestigung der neuen Stellungen beschäftigten Truppen erfolgreich bedeckte, ohne Belästigung durch den Feind zurückgezogen. (Was eine euphemistische Wendung dafür ist, daß die Engländer haben zurückgehen müssen. Red.)

Amsterdam, 17. Juli. Der Berichterstatter der „Times“ im britischen Hauptquartier meldet seinem Blatt, daß die Engländer die schwersten Verluste bei der Eroberung der zwei Wäldchen bei Bagentin hatten, die von den Deutschen mit einer großen Anzahl Maschinengewehre verteidigt wurden. (W.B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina stehen erneute Vorstöße der Russen gegen unsere Stellungen südlich und südwestlich von Mohowa wie an den Vortagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste. Im Waldgebiet nördlich des Prisklop-Sattels sind auf beiden Seiten Nachrichtenabteilungen und Stützkommandos ins Gefecht getreten. Bei Badie und Tatarow wurden russische Vorstöße zurückgewiesen. Nordwestlich von Burkan vorstellten unsere Vorposten den Versuch des Feindes, seine Gräben gegen unsere Stellungen vorzutreiben. Südwestlich von Zud griffen die Russen mit überragenden Kräften an. Der Truppenteil bei Szklina wich in den Raum östlich von Chodorow aus. Durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone in der Westflanke gebot, wurden daraufhin die südlich von Zud kämpfenden verbündeten Truppen, ohne durch den Gegner gestört zu werden, hinter die untere Lipa zurückgenommen. Westlich von Torzowa wurde ein Nachstoß der Russen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Borcola-Stellungen hält an. Auf den anschließenden Abschnitten bis zum Astartal ist der Geschützkampf recht lebhaft. An der Dolomitenfront haben unsere Stellungen nördlich des Pellegrina-Tales und im Marmolata-Gebiet, an der Karnienerfront der Seebach- und Raibler-Abschnitt unter heftigem Feuer. Italienische Infanterie-Abteilungen, die im Seebachtal vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse vor See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 16. auf 17. Juli die Bahnhöfeanlagen und militärischen Objekte von Treviso sehr wirksam mit 90 schweren und leichten Bomben belegt. Ein Flugzeug wird vermisst. (W.B.)

Flottenkommando.

Fleischverbrauch in Oesterreich.

Wien, 17. Juli. Das Ministerium des Innern veröffentlicht eine weitere Einschränkung des Fleischverbrauchs für eine Person auf 100 Gramm gekochtes Fleisch oder 110 Gramm Braten.

Frankreich.

Einziehung der Zurückgestellten.

Bern, 17. Juli. Dem „Temps“ zufolge müssen die zurückgestellten und befreiten Dienstpflichtigen, die bei der letzten Untersuchung für tauglich befunden wurden, am 7. August einrücken. Diese gesamten Kontingente aus den Jahresklassen 1913 bis 1917 umfassen ungefähr die Stärke einer normalen Klasse. Die

jungen Leute des Pflichtdienstes werden dem Kontingente des demobilisierten Dienstes sehr bald folgen. (W.B.)

Eine Ansprache Cailaux.

Basel, 17. Juli. Am Tage des französischen Nationalfestes hielt Cailaux, der Führer der radikalen Partei, in Marners eine Rede zum Gedächtnis der im Kriege gefallenen Soldaten. Cailaux führte in dieser Rede aus, daß sich die französische Armee nicht aus ländergeringeren Erwerberrn zusammensetze, sondern aus Männern des Volkes, die für die Erhaltung der Republik kämpften. Diese Kämpfer wollen auch, wenn sie aus dem Kriege zurückkämen, in der Ueberlieferung der französischen Revolution weiterleben und Frankreich in demokratischem Sinne weiterentwickeln. Frankreich müsse an seine Zukunft denken und darauf hinarbeiten, daß sich die anderen, immer demokratischer werdenden Länder ihm anschließen. (Zeff. Zig.)

England.

Die Sparparasiten-Bewegung.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 17. Juli. Reuter meldet, daß gestern die Kriegssparparasitenbewegung begonnen habe. Im ganzen Lande haben die Prediger in den Kirchen auf die dringende Notwendigkeit für jedermann, sparsam zu sein, und Kriegsanleihen zu zeichnen, hingewiesen. Der Schatzkanzler Mac Kenna hat an den Vorstehenden des War-Savings-Komitee, von dem die Bewegung ausgeht, ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß die Gedanken der ganzen Welt (meint Reuter!) bei der Offensive der Verbündeten weilen. Es handle sich nicht um einen Schlag von ein paar Tagen, sondern um den Beginn eines langwierigen, Geduld und Hartnäckigkeit erfordernden Kampfes. Der Schatzkanzler fordert die Zivilbevölkerung auf, sich auf die größte finanzielle Spannung in der Geschichte Englands gefaßt zu machen und Selbstverleugnung zu üben. (W.B.)

Englische Ablegnungsversuche.

London, 17. Juli. Die Admiralität gibt bekannt, daß die in dem Bericht des deutschen Admiralstabes vom 15. Juli enthaltene Behauptung, wonach ein englischer Hilfskreuzer am 11. Juli in der Nordsee versenkt worden sei, der Begründung entbehre. Die Nachschiffe, die nach dem Berichte versenkt worden seien, waren bewaffnete Fischdampfer. (W.B.)

Rosensingen, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Nach einer Meldung der „National-Zeitung“ aus Christiania wände England für den Ankauf des Fischfanges in Norwegen über 100 Millionen Kronen auf. Der Ankauf, der durch eine Firma in Bergen zu unerhöht hohen Preisen erfolgte, wurde von England deshalb vorgenommen, um einerseits zu verhindern, daß Deutschland Fisch erhalte, und andererseits, um Rußland mit Fischen versorgen zu können. Archangel war indessen durch Eis blockiert und Schweden weherte sich, die Durchfahrt von Lebensmitteln nach einem kriegsführenden Lande zu gestatten. Gegenwärtig lagern in Norwegen Tausende von Tonnen verdorbener Fische. (W.B.) (Das sind die „fairen“ Mittel, mit denen England den Krieg gewinnen will. D. R.)

Türkei.

Konstantinopel, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Wie die Blätter melden, sind die zu Räten im Kriegsministerium und im Ministerium für Handel und Ackerbau ernannten Reichsdeutschen Dr. Heine und Rabi in Konstantinopel eingetroffen. Sie haben gestern ihre Ämter angetreten. Der zum Generaldirektor der Landwirtschaftlichen Bank ernannte Geh. Oberfinanzrat Rau kommt morgen an. (W.B.)

Die „Bremen“ von 1858 und von 1916.

Das neue Handels-U-Boot „Bremen“ wird nun bald allen feindlichen Drohungen zum Trotz das Ziel seiner Ozeanfahrt erreicht haben. Es fragt sich nun, welche Handelswerte durch die neuen Unterseebeförderungsmittel erzielt werden. Der erste transatlantische Dampfer, der die Verbindung zwischen Bremen und Amerika vermittelte, hieß auch „Bremen“ und dat im Jahre 1858 seine erste Amerikafahrt angetreten. Ein Vergleich zwischen der Größe des alten Handelsdampfers „Bremen“ und des neuen Handels-U-Bootes gleichen Namens wird nun am besten zeigen, welche Bedeutung auch für heutige Zeit und Verkehrsverhältnisse die Handels-U-Boote haben, zumal mehrere den Verkehr zwischen Deutschland und Amerika vermitteln.

Das alte Schiff „Bremen“ hatte eine Länge über Deck von 334 Fuß, Länge in der Wasserlinie 319 Fuß, größte Breite 42 Fuß, Rauminhalt 1000 Tons, Maschinentrakt 700 PS, Geschwindigkeit per Stunde 12 Seemeilen. Dieses Schiff, das im Jahre 1858 seine erste Reise antrat, fuhr den ganzen Weg über Wasser. Ein Vergleich mit dem neuen Handels-U-Boot gleichen Namens ergibt, daß die Leistungsfähigkeit dieses neuen und ungewöhnlichen Handelsdampfers, das einen Teil der Reise unter Wasser zurücklegt, verhältnismäßig größer ist, als die seiner Namensschwester aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Das neue U-Boot „Bremen“ ist zwar in seinen Ausmessungen nicht bekannt, es dürfte aber im großen und ganzen dieselben Maße aufweisen, wie das Schwester-U-Boot „Deutschland“. Von diesem wissen wir, daß es eine größte Länge von 315 Fuß, eine größte Breite von 30 Fuß und eine Rauminhalt von 1000 PS aufweist. Die Geschwindigkeit soll im Mittel 14 Seemeilen betragen. Nach Berechnungen von sachverständiger Seite hat das U-Boot eine Ladefähigkeit von 750 Tonnen. Ein wesentlicher Vorzug des neuen Handelsdampfers besteht darin, daß das U-Boot mit Del angetrieben wird, während die alte „Bremen“ naturgemäß auf die Kohle als Betriebsmittel angewiesen war. Der genannte Betriebsbedarf der „Bremen“ soll ungefähr 60 Tonnen Del betragen, das ältere Schiff gleichen Namens dagegen bedurfte für die Fahrt 750 Tonnen Kohle.

Ein Vergleich der einzelnen in Betracht kommenden Zahlen über die Ausmessungen ergibt, daß die neuen Handels-U-Boote ganz beträchtliche Verbesserungen aufweisen. Natürlich können sie mit den modernen Dampfern nicht verglichen werden. Das ist aber auch ganz unangebracht. Es soll ja damit nicht ein moderner Friedensverkehr vermittelt werden, sondern nur die notwendigen Bedarfsstoffe sollen von Land zu Land über den Ozean befördert werden. Die bisher auf der Fahrt befindlichen Handels-U-Boote haben zusammen eine Ladefähigkeit von 1500 Tonnen. Sehr wesentlich ist auch der Umstand, daß die Bauzeit für diese Untersee-Frachtdampfer offenbar eine verhältnismäßig sehr kurze ist, daß also, wie auch schon gemeldet wird, die Anzahl der U-Boote schnell vermehrt werden kann. Mit jedem neuen U-Boot gewinnt die Gesamt-Einrichtung naturgemäß an Bedeutung, da nicht nur der Umfang, sondern auch die Regelmäßigkeit des Verkehrs dadurch immer größer wird.

Englische Senfationsmeldungen über deutsche Untersee-Frachtschiffe.

Berlin, 17. Juli. Die Meldung der Erzhänge Telegraph-Compagny aus Baltimore, daß die Vase-Torpedo-Gesellschaft und der Vertreter von Krupp überreingekommen seien, in Amerika eine Gesellschaft mit 100 Millionen Dollars Kapital zum Zwecke des Untersee-Frachtdienstes zu gründen, ist, wie wir erfahren, völlig aus der Luft gegriffen.

Amsterdam, 17. Juli. Die „Times“ berichten aus Washington, daß dort die Besorgnis herrsche, Deutschland könne Unterseeboote, die für Handelschiffe erklärt worden sind, nach Mexiko bringen, wo sie in Kriegsschiffe verwandelt und gegen die amerikanischen Westküste verwendet werden könnten. (Aus dieser an und für sich lächerlichen Meldung des Londoner Heftblattes kann man ersehen,

Mag-Reger-Gedächtnisfeier des Heidelberger Bachvereins.

Heidelberg, 16. Juli.

1. Mag-Reger-Liedermorgen.

Von jeher war der Heidelberger Bachverein eine würdige Pflanzstätte Regerscher Kunst. Fast alle größeren Werke Regers, von der Sinfonietta an bis zu den Mozart-Variationen, hörten wir erstmals in Heidelberg. Aber auch die kleineren Gaben Regerscher Worttonkunst (die „Schlichten Weisen“ u. a.) suchte Generalmusikdirektor Dr. Wolfrum unmittelbar nach ihrem Erscheinen seiner Bachvereinsgemeinde zu vermitteln. Daß Wolfrum das unerwartet rasche Hinscheiden des fruchtbarsten Tonmeisters nicht vorübergehen lassen werde, ohne ihm eine würdige Gedenkfeier zu bereiten, durfte man nach seinem Verhältnis zu Mag Reger, mit dem er erst vor kurzer Zeit als Verfasser Bachscher Kunst in den deutschen Konzertsälen erschien, erwarten. Und man darf wohl behaupten, daß von allen bisher in Deutschlands Gauen veranstalteten Regers-Gedenkfeiern, Berlin und München nicht ausgeschlossen, die Heidelberger Feier die großartigste und würdigste genannt zu werden verdient. Bringt sie doch auch die jüngsten und letzten Schöpfungen Regerscher Worttonkunst, „Der Einsiedler“ und das „Requiem“ erstmals zu Gehör, die zu dem Allerschönsten, aber auch Allerschwerigsten gehören, was der Meister geschrieben. Für den Regers-Liedermorgen bildete die mit dem Vorbesessenen Relief Regers geschmückte Universitäts-Säule eine stimmungsvollen Rahmen. Fräulein Eva Katharina Pihmann-Berlin ließ, von Wolfrum am Flügel meisterhaft assistiert, dem Eröffnungskonzert, zu dem neben der Gattin Mag Regers der Komponist Hans Pfitzner, Prof. Wendelsjohn-Weipert, der Verleger Simrock und namhafte Musiker und Musikwissenschaftler aus ganz Deutschland erschienen waren, ihre hohe Kunst. Sie ist eine

künstlerische Persönlichkeit, eine Sängerin, deren Leistung stimmlichen Wohlklang, intellektuelle Schärfe und musikalisches Einfühlungsvermögen zu einer Gesamtwirkung von bezaubernder Lebenswärme vereint, so daß jedes Lied zum persönlichen Erlebnis wird. Dabei verfügt die Künstlerin über den schnellsten Bruckton und das emporsteigende Pianissimo und eine geradezu vorbildliche Atemtechnik.

Die Klänge des einfachen Orgelchorals „O Welt, ich muß dich lassen“ bildeten einen sinnigen Inzidenz. Und damit kam Regers in der Feier auch auf jenem Gebiete zu Worte, wo seine Verdienste vielleicht am unbestrittensten sind, auf demjenigen der Orgelkomposition, wo er in eine direkte Linie zu Bach und Alst zu stellen ist. Gleich in dem eröffnenden „Ein Drängen“ zeigte Fräulein Lehmann ihre hohe Gestaltungskraft. Ausdrucksstark und mit schöner Moix mischte hat sie dann „Mutter, tote Mutter“, in welchem besonders das Ausklingelassen der Stimmung höchst künstlerisch war. Eine Steigerung bedeutete „Das Dorf“ mit seinem Harber der Romanze in der Klavierkammer, die Wolfrum äußerst feinsinnig bot.

Den Iryischen Gaben der „neueren“ Regers folgten einige der „Schlichten Weisen“, die seiner mittleren Schaffensperiode angehören. Hier waren es vor allem die fast populär gewordene „Waldeinsamkeit“, das feinst pointierte geistvolle „Humorvolle“, „Der Schuur“, vor allem aber das für Regers unverfälschtes Kindergemüt zugehende „Des Kindes Gebet“, eine der herrlichsten Gaben Regerscher Kunst, mit welchem die Künstlerin große Erfolge errang. Den Beschluß bildeten „Sechs Kinderlieder“ aus Opus 76, von denen „Der Vogel“, „Mausfangen“ und „Ein Tänzchen“, welches wiederholt werden mußte, besonders hervorzuheben seien.

Generalmusikdirektor Dr. Wolfrum, welcher die Sängerin mit feinsten Anpassungsfähigkeit am Flügel begleitete, bot als Klavierbegleitung Andante und Scherzo aus Op. 1 und 5 („Dur und F-Moll-Sonate“) vom jungen Brahms, der

ja neben Bach wohl der beste „Lehrmeister“ des jungen Regers geblieben ist. So nahm der Wieder-morgen einen Verlauf, auf den die Veranstalter mit voller Befriedigung zurückblicken dürfen, und der lebhaftest Beweist — der zwar in einer Gedenkfeier beplagt erschien — sich über die Stimmung der Hörer keinen Zweifel.

Friedrich Rad.

Freilichttheater am Meeresgestade.

Aus Königsberg i. Pr. wird uns geschrieben:

Von Ostpreußens Provinzialhauptstadt fährt man in dreißig Minuten an die Düste, wenn man sich mit Eranz begnügen will. Für viele ist freilich Eranz schon der Inbegriff eines modernen „Somfortables“ und unterhaltenen Seebades, und wirklich hatte dieser Ort in Friedenszeiten sogar einen leichten Anstrich von munterer Internationalität. Wie überall sieht das Badeleben in diesem Sommer auch hier einformiger aus. Dafür hat man den Versuch gemacht, dem Unterhaltungsbedürfnis der Badegäste durch ein besseres Freilichttheater Rechnung zu tragen. Gleich hinter der stillen Düne ist ein geeignetes Plätzchen dafür ausfindig gemacht worden. Der bescheiden ausgestattete Zuschauerraum ist in den hochaufstrebenden Fichtenzweigen eingebaut. Man schaut von hier aus über die mit einem plump-dorischen Tempel geschmückte Szene in die grünen Dünensträucher, zwischen denen ein langer Weg unmittelbar zur See führt.

Die Leitung des Theaters befundet künstlerischen Ehrgeiz. Unter den Vätern ist kein Geringerer als Paul Wegener vornotiert, der nichts Geringeres als den Sophokleischen „Oedipus“ mitbringen soll. Mit Goethes „Iphigenie“ haben die Aufführungen begonnen, mit Grillparzers „Sappho“ sind sie fortgesetzt. Für die „Sappho“ hatte man sich Mary Dietrich von Deutschen

Theater ausgeben; sie spielte nicht ohne Anmut und mit viel Innerlichkeit, so weit sich dergleichen auf bisweilen regenfeuchtem Sande offenbaren läßt. Kurt Erbe vom Darmstädter Hoftheater gab den Phaon, und als ein ausgezeichneter Sprecher, der sich auch ohne Schalltrichter überall vernehmlich machte, erwies sich Herr Gildemeister vom Königsberger Schauspielhaus.

Ob dieser neue Versuch des Freilichttheatergedanken viel Freunde zuführen wird, bleibt abzuwarten. Es behält immer sein Recht, wenn der Herr Direktor um 6 Uhr noch nicht genau weiß, ob er um 6 1/2 Uhr spielen wird. Auch ist es bedenklich, wenn ihm die Natur öfters dreinedert und die See ihre ewige Melodie lauter singt, als Sterbliche sprechen können. Doch gab es zum Teil sehr hübsche Bilder — das schönste ohne Zweifel am Schluß der „Sappho“, als sich die lesbische Dichterin zu dem fernem, auf der Bordüne errichteten Altar begibt und sich dort, nach ihren letzten weigewollen Worten, dem Meere zu verabschieden scheint. Auch wenn langsam eine Seemöwe am Horizont vorüberstreicht, bleiben wir völlig in der Illusion. Bedenklicher ist es schon, wenn plötzlich ein Dampfboot im Hintergrunde auftaucht — und dies ausgerechnet in dem Augenblick, da von dem Boot die Rede ist, das Phaon Melitta nach der Insel Chios bringen soll.

Dr. L. G.

Kunst und Wissenschaft.

Ein weicher Kabe. Die Franzosen von Bedeutung, die sich in diesem Kriege ein ruhiges Urteil über uns bewahrt haben, sind an den Fingern einer Hand heranzuzählen. Deman unter ihnen zu nennen der alte französische Psychologe Th. Ribot mit seiner Revue philosophique de France et de l'etranger. Er ist, wie das „Literarische Echo“ schreibt, mit der gleichen Ruhe und Sachlichkeit, die ihm schon vor dem Kriege eigen war, fortgesetzt

Die Obstverwertung Badens.

Selbstamtlich wird bekannt gegeben: Die für den Verkehr mit Obst im Großherzogtum derzeit geltenden Vorschriften werden demnächst in den amtlichen Verkündungsblättern bekannt gegeben werden. Da über die Regelung vielfach Unklarheit herrscht, dürfte es angezeigt sein, auch an dieser Stelle auf die wichtigsten Bestimmungen und die Gründe, die zu der Regelung geführt haben, hinzuweisen.

Bei der Knappheit an sonstigen Lebensmitteln war eine große Nachfrage nach Obst und damit eine Preissteigerung in solcher Höhe zu erwarten, daß das Obst als Volksernährungsmittel nicht mehr in Betracht genommen wäre. Die Festsetzung von Höchstpreisen war somit dringend erforderlich. Die Höchstpreisfestsetzung hatte zur notwendigen Folge, daß der freie Handel mit Obst über das Geltungsgebiet dieser in angemessener Höhe festgesetzten Preise hinaus gewissen Beschränkungen unterworfen werden mußte, um das Abströmen des Obstes in Gebiete mit höheren Preisen zu verhindern. Die hierwegen erlassenen Vorschriften wurden jedoch vom Handel so häufig umgangen, daß zunächst nur geringe Mengen auf den badischen Markt kamen; es mußten deshalb auch für den innerbadischen Verkehr Maßnahmen getroffen werden.

Zur Durchführung der Regelung ist beim Großh. Statistischen Landesamt in Karlsruhe eine Landesvermittlungsstelle geschaffen, welche den Namen „Badische Obstverwertung“ führt. Für die eine Geschäftsabteilung beigegeben, die bei der Badischen Landwirtschaftskammer errichtet ist und die Bezeichnung „Geschäftsstelle der Badischen Obstverwertung“ trägt.

Aufgabe der beiden Stellen ist, den Verkehr mit Obst zu überwachen und eine gleichmäßige, ausreichende Versorgung der Bevölkerung, insbesondere der großen Städte, mit Obst herbeizuführen. Soweit die der Geschäftsstelle zur Verfügung stehenden Mengen zur Befriedigung des Bedarfs des einheimischen Marktes nach freiem Obst nicht erforderlich sind, sollen sie der Reichsstelle für Gemüse und Obst zur Verfügung gestellt werden; bis dahin werden sie an außerbadische Städte abgegeben oder an außerbadische Konservenfabriken und dergleichen verkauft. Die Befriedigung der in Betracht kommenden badischen Konservenfabriken erfolgt nach Maßgabe eines von der Badischen Obstverwertung aufgestellten Schlüssels. Die Geschäftsstelle hat in den hauptsächlichsten Obstverhandlungs-Vertrauensmänner bestellt, welche sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe unterstützen, insbesondere die Verkaufsleute für leicht verderbliches Obst anstellen.

Zur Ausfuhr von Obst aus dem Großherzogtum, einerlei ob sie auf der Bahn, mit Fuhrwerk, Handwagen, als Traglast, Reisegepäck oder Postsendung und durch Händler oder Nichthändler erfolgt, bedarf es der Genehmigung der Geschäftsstelle der Badischen Obstverwertung (Landwirtschaftskammer) durch Ausstellung eines Versandbescheines; bei der Ausfuhr nach dem Reichsland — von einigen hauptsächlich aus dem Grenzverkehr sich ergebenden Ausnahmen abgesehen — der Genehmigung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung.

Ein Versandbeschein zur Ausfuhr von Obst wird Händlern in der Regel nicht erteilt, weil, wie bemerkt, daß für den innerbadischen Markt entsprechende Obst an die Reichsstelle für Gemüse und Obst, außerbadische Städte usw. unmittelbar abgegeben wird. Dagegen erhalten regelmäßig einen Versandbeschein im Großherzogtum anfassige Personen, welche nicht Händler sind, um Obst, das sie entweder selbst geerntet oder gekauft oder gekauft haben, an Verwandte für deren eigenen Verbrauch zu versenden; ferner auswärtige Besitzer von im Großherzogtum gelegenen Grundstücken für das auf diesen genommene Obst. Den Versandbeschein für kleinere Mengen (bis zu 30 Pfund) erteilt die Geschäftsstelle der Badischen Obstverwertung selbst oder ihr örtlicher Vertrauensmann; für Mengen über 30 Pfund nur die Geschäftsstelle (Landwirtschaftskammer). Versandbescheine für kleinere Sendungen werden in den oben bezeichneten Fällen stets erteilt, außer wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß die Vorschriften umgangen, insbesondere die Sendungen in den Handel gebracht werden sollen.

Das Mitnehmen von Obst über die Landesgrenze ist einer Person in Mengen bis zu 3 Kilogramm für verschiedene Obstsorten zusammen ohne Erwirkung einer Erlaubnis gestattet. Eine früher für Sendungen bis zu 20 Kilogramm gewährte Befreiung von der Genehmigungspflicht mußte wegen erfolgter Mißbräuche wieder zurückgenommen werden.

Zur Regelung des innerbadischen Verkehrs wird die Badische Obstverwertung in Hauptobstgebieten Auffäufer anstellen, welche allein das Obst zum Zwecke der Weiterveräußerung aufkaufen dürfen. Um die Versorgung der großen Städte zunächst zu sichern, hat die Badische Obstverwertung ferner angeordnet, daß der Versand von Obst von gewissen in Hauptobstgebieten liegenden Eisenbahnstationen aus der Genehmigung der Geschäftsstelle durch Ausstellung eines Versandbescheines auch dann bedarf, wenn das Obst nach badischen Orten gehen soll. Die Namen dieser gesperrten Stationen werden von den Bezirksämtern bekannt gemacht. Für jede gesperrte Station ist mindestens ein Vertrauensmann bestellt, der zur Abfertigung bei der Station anzuweisen sein muß; die Namen der Vertrauensmänner werden ebenfalls von den Bezirksämtern veröffentlicht. Der Versandbeschein für Sendungen an Konservenfabriken, Safffabriken, Brennereien und dergleichen oder zum Weiterverkauf ist bei der Geschäftsstelle der Badischen Obstverwertung (Landwirtschaftskammer) zu beantragen. Versandbescheine hierfür können nur ausgestellt werden, wenn durch den freien Verkehr die geregelte Versorgung des Landes nicht gefährdet wird.

Der Versandbeschein für Sendungen von Personen, die nicht Händler sind, an im Großherzogtum wohnende Verwandte oder Bekannte für deren eigenen Verbrauch, einerlei ob der Versender das Obst selbst geerntet oder gesammelt oder ob er es gekauft hat, sowie für Sendungen von Obstanlagern, die an einem anderen badischen Orte wohnen, an ihre eigene Adresse erteilt bei kleineren Sendungen (bis zu 30 Pfund) die Geschäftsstelle der Badischen Obstverwertung selbst oder ihr örtlicher Vertrauensmann, bei größeren Sendungen nur die Geschäftsstelle (Landwirtschaftskammer). Versandbescheine für dergleichen kleinere Sendungen werden stets erteilt, außer wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß die Vorschriften umgangen, insbesondere die Sendungen in den Handel gebracht werden sollen. Sofern ein Versandbeschein nicht erteilt wird, sind die Vertrauensmänner angewiesen, bereits angeliefertes Obst auf Verlangen für die Geschäftsstelle zu kaufen. Ein Versandbeschein ist auch erforderlich für Obst, das von gesperrten Stationen aus als Reisegepäck mitgeführt oder mit der Post versandt wird. Mengen bis zu 3 Kilogramm sind jedoch frei. Eine früher auf 20 Kilogramm festgesetzte Freigrenze mußte wieder aufgehoben werden, da hiermit Mißbrauch getrieben wurde. Sendungen von nicht gesperrten Stationen aus nach badischen Orten unterliegen keinerlei Beschränkungen.

Personalveränderungen.

Großh. Gendarmeriekommando. Es erhielten verliehen: den Charakter als Oberwachmeister: Die Wachmeister Johann *Frei, Karl *Rühner, Karl *Löhner, Georg *Verner und Emil *Scherer; den Charakter als Wachmeister: Vizewachmeister Adam *Albert; den Charakter als Vizewachmeister: die Gendarmen: Hermann *Eberhard, Eugen *Bornhauser, Wilhelm *Lay, Karl *Sed, Otto *Beder, Karl *Rühner, Ernst *Martin, Ludwig *Grünbader, Eduard *Ruhn, Eduard *Möhr, Joseph *Klaig, Heinrich *Jais, Max *Regeln und Karl *Dabertröh.

Verfetzt: die har. Oberwachmeister: Vinzenz *Schmel von Offenburg nach Kenzingen, Heinrich *Wes von Mühlheim nach Offenburg, Jakob *Schmidt von Kenzingen nach Mühlheim, Wachmeister Wendelin *Herz von Schriesheim nach Schwegen; die har. Vizewachmeister: Franz *Bender von Hilsbach nach Heidelberg, Franz *Härtle von Krautheim nach Schriesheim, Landolin *Städle von Oppenau nach Brach. Die Gendarmen: Richard *Martin von Sulzfeld nach Müdau, Emil *Osterwald von Behr nach Freiburg, Georg *Schopperer von Rappnau nach Krautheim, Karl *Wef von Mannheim nach Weinheim, Karl *Wader von Leimen nach Mannheim, Gottlieb *Göy von Weinheim nach Leimen, Robert *Nebel von Heidelberg nach Strümpfelbrunn, Albert *Weißhaupt von Eichenstein nach Oppenau, Franz *Jann von Appenauer nach Eichenstein, Georg *Steiner von Offenburg nach Eichenheim, Ludwig *Weber von Eichenheim nach Offenburg, Karl *Knapp von Schönau i. W. nach Offenburg, Karl *Weiß von Grafenhausen nach Königsfeld, Franz *Nöfinger von Bannholz nach Grafenhausen, Ernst *Heilmann von Stodach nach Heberlingen, Alois *Dieter von Heberlingen nach Stodach, Julius *Sutter von Haslach nach Emmendingen, Karl *Stupfel von Haslach nach Haslach, Emil *Werle von Eichenheim nach Rehl.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Die Spekulation an der Börse.

Man schreibt uns: Die Maßregeln zur Eindämmung der Börsenspekulation sind bekannt gegeben und werden am 17. Juli in Kraft treten. Dem Börsenvorstand ist die Befugnis verliehen, für den Geschäftsverkehr der Börsenbesucher sowie für die Verwendung der an der Börse bekannt gewordenen Preise und Nachrichten Grundsätze aufzustellen, die für die Börsenbesucher verbindlich sind. Zuwiderhandlungen werden mit Ausschließung von dem Besuche der Börse geahndet. Da auch die Vertreter der Presse Börsenbesucher sind, haben auch sie zu gewärtigen, daß ihre Tätigkeit den Anweisungen des Börsenvorstandes unterstellt werden kann. Vorläufig freilich sind die Grundsätze, die der Börsenvorstand aufgestellt hat, noch nicht unmittelbar bedrohlich für die Presse, aber das Damoklesschwert hängt nichtsdestoweniger auch über ihr. Vier Grundsätze hat der Börsenvorstand aufgestellt, gegen die nicht verstoßen werden darf. Es ist das laute Ausrufen der Kurse in den Börsensälen verboten. Wer das Treiben an einem Markt und besonders an einer Börse nicht kennt, der wird die Bedeutung des Verbots arg verkennen. Das laute Ausrufen der Kurse war doch bisher eine Lebensbedingung für den Börsenverkehr. Nun sollen die Kauf- und Verkaufslustigen nicht gerade stumm handeln, aber doch mit verdeckter Stimme. Man wird abwarten müssen, wie sich die Stimmen diesem Verlangen anschmiegen werden. Man wird nach neuen Mitteln und Wegen suchen, um den Gegenmann, den man zu einem Geschäft braucht, ausfindig zu machen. Da alle Börsenbesucher entweder kaufen oder verkaufen wollen, und der ganze Zweck der Börsenversammlung ja doch ist, daß sich Nachfrage und Angebot zu einander finden, so werden sich sehr bald Formen des Verkehrs herausfinden, durch die sich Käufer und Verkäufer eines Wertpapiere, in dem etwas los ist, zusammenfinden. Als zweiter Grundsatz ist aufgestellt, daß nur unmittlere Kassageschäfte gemacht werden dürfen, für die die Abwicklung innerhalb einer bestimmten Frist vorgeschrieben wird. Durch diesen Grundsatz wird die Spekulation nicht totgemacht, wohl aber auf das Kassageschäft ausschließlich verwiesen. Ob die Befolgung dieses Grundsatzes die Spekulation schwächer gestalten wird, bleibt abzuwarten. Drittens sind Berichte an das Publikum verboten, durch die die Spekulation in Wertpapieren angeht. Nicht verboten sind Berichte, die das Publikum sich auf Aufforderung schicken läßt. Das spekulationslüstern Publikum wird also sich über die Vorgänge an der Börse nach wie vor orientieren können. Schließlich wird verboten, daß in öffentlichen Anzeigen Rat oder Auskunft in Wertpapieren erteilt, auch solcher Rat oder Auskunft angeboten wird. Das sind die Grundsätze, an die sich die Börsenbesucher zu halten haben. Es soll nicht bestritten werden, daß durch diese Grundsätze der Börsenverkehr in seiner bisherigen Bewegungsfreiheit gehemmt wird, aber die Hemmung ist nicht so stark, daß denen, die ernstlich spekulieren wollen, ihre Absichten vereitelt werden. Z. B. kann der Verkehr in den Depositenkassen der Großbanken ungehindert so wie bisher weitergehen. Daß hier besonders viele Spekulationslustige sich Rat und Auskunft holen, dürfte wohl kaum bestritten werden. Auch die kleinen Bankiers und Makler haben ihre feste Kundschaft, die sich jetzt noch mehr als bisher auf ihren Vermittler verlassen muß und verlassen wird. Spekuliert wird auf alle Fälle: dazu ist die Gelegenheit zu günstig. Die sachlichen Voraussetzungen laden zu spekulativen Geschäften ebenso ein wie die persönlichen. Solange diese Voraussetzungen bestehen, wird man zwar den offiziellen Marktverkehr zur Mattigkeit zwingen, aber den spekulativen Verkehr in Wertpapieren nicht unterbinden können. Man treibt ihn von der offenen Börse hinweg hinter Kulissen, wo er schädlicher wirkt als am freien Markt.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 17. Juli. Bei wiederum recht stillem Geschäft bewahrte die Börse im allgemeinen ihre feste Haltung. Beachtet wurden neben den Aktien der großen Westdeutschen Montanwerke auch die sonst im Kasseeverkehr gehandelten Aktien der kleineren Eisenwerke, sowie ferner Elektrizitäts-

und Schiffsaktien. Dagegen bröckelten Rückstellungswerte und die bisher bevorzugten Oberschlesien-Montanwerte im Kurse ab. Am Rentenmarkt fanden nur geringe Kursänderungen statt. (W.B.)

Table with exchange rates for Berlin, 17. Juli. Columns include location (Neuyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien), currency type (Geld), and rate (528, 224, 157, 157, 157, 102, 69.45, 86, 79). Includes also 'Brief' rates for various locations.

Geldmarkt.

Zur Erhöhung der englischen Bankrate. Recht überraschend kommt die Meldung, daß die Bank von England ihren offiziellen Diskontsatz um ein volles Prozent auf 6 Prozent erhöht hat; seit dem 8. August 1914 war der Satz ununterbrochen mit 5 Prozent festgehalten worden, während in den ersten Tagen des Krieges in London die tollsten Schwankungen auf dem Diskontmarkt geherrscht hatten. Am kritischen 31. Juli war der Satz von 4 auf 8 und später auf 10 Prozent hinaufgeschleudert. Anzunehmen ist wohl, meint die „Frkt. Ztg.“, daß kein Zusammenhang mit einer geplanten neuen Anleihe besteht, denn eine Diskontverteilung könnte in dieser Richtung ja höchstens störend wirken. Näherliegend wäre, wenn wir normale Verhältnisse hätten, die Vermutung, daß ein Zusammenhang mit der für England ungünstigen Goldbewegung der letzten Wochen mitspräche. Der letzte Bankausweis läßt erkennen, daß innerhalb einer Woche über 2 Millionen Lst. Gold aus England abgefließen sind, offenbar nach den Vereinigten Staaten. Aber auch dieser Vermutung gegenüber muß geltend gemacht werden, daß England längst nicht mehr einen freien Goldmarkt hat, sondern nur so viel Edelmetall abfließen läßt, als mit den sonstigen Maßnahmen übereinstimmt. Die Verhältnisse am englischen Geldmarkt hatten allerdings in den letzten Tagen zu einer auffälligen Verstärkung der Diskontsätze geführt; so bedangen Dreimonatswechsel in den ersten Tagen der laufenden Woche rund 5 1/2 Prozent, so daß also am freien Markt die offizielle Rate bereits überschritten war. Nicht ganz ausgeschlossen ist es, daß die Maßnahme in Zusammenhang mit der plötzlichen Geldverteilung in Neuyork steht. Dort ist seit etwa vierzehn Tagen eine ganz scharfe Geldverteilung eingetreten. Das mag in London die Veranlassung hervorgerufen haben, die amerikanischen Banken könnten ihre Londoner Guthaben zurückziehen, was natürlich auf den englischen Wechselkurs sehr ungünstig wirken würde.

Industrien.

Oberschlesische Eisen-Industrie-Akt.-Ges. In der Aufsichtsratsitzung für Bergbau und Hüttenbetrieb berichtete der Vorstand über das Gewinnergebnis im ersten Quartal d. J., welches das des Vorjahres erheblich übersteigt. Die Gesellschaft war in allen Betrieben sehr stark beschäftigt. Im Hinblick auf die guten Fortschritte, welche die Gesellschaft in den letzten Jahren machen konnte und unter Würdigung der Aussichten scheint der Verwaltungen nunmehr die Zeit gekommen, die bestehenden Bankkredite des Unternehmens zu fundieren. Zu diesem Zwecke beschloß der Aufsichtsrat, Mark 6 Millionen fünfprozentige, zum Nennwert rückzahlbare Schuldverschreibungen zu schaffen, die auf das Blockwalzwerk Juliühütte und die Stahl- und Eisenwarenfabrik Königshuld zur ersten Stelle, auf die übrigen Betriebe der Gesellschaft hinter der alten vierprozentigen Anleihe hypothekarisch eingetragen werden und entsprechend der Tilgung der letzteren auch dort an die erste Stelle rücken sollen. Die vierprozentige Anleihe der Gesellschaft im ursprünglichen Betrage von Mark 11 483 000 ist bis auf Mark 7 143 000 getilgt. Die Werte der Anlagen der Gesellschaft betragen bei Ausgabe der bestehenden Anleihe Mark 21 235 934 und haben gegenwärtig annähernd die doppelte Höhe erreicht. Der Wert der an erster Stelle belasteten Liegenschaften übersteigt den Nennwert der neuen Schuldverschreibungen.

Warenmarkt.

Mannheimer Produktmarkt. Mannheim 17. Juli. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg. bahnhof Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 55.— Bäckereipreis frei Haus f. Mannheim 40.30 Stadt, festes vom Kommunalverbd. 37.50 Weizen-Brotmehl 80 % Roggenmehl, mind. 82%

Schellfische bis 2 Pfd. schwer Pfd. 75 Pfg. Kabeljau Neue Matjesheringe Neue Fettheringe Ger. Lachsheringe Ger. Schellfische Ger. Makrelen Ger. Spickaal Ger. Lachs Heringe in Gelee Aal in Gelee Fischkonserven Gute Auswahl! Viktor Merkle Großh. Hoflieferant Nachf. Kaisersstr. 160 Fernsprecher 175

!Papier- u. Schreibwaren! Briefmäppchen Billetpapiere Schreibmaschinenpapiere Saugfähige Abzugspapiere Kanzlei- u. Konzeptpapiere Löschpapiere Brief- und Aktenumschläge Aktendeckel Rote u. braune Stiegelacke Blei- und Kopierstifte Tinten und Klebstoffe Radlergummi Durchschreibebücher Vervielfältigungsapparate Wachspapiere Kohlepapiere Farbbänder Karl Eugen Duffner Groß- und Kleinverkauf Kaiserstraße 56.

Kochbüchlein für die Benützung d. Kochkiste. 10. verbesserte Auflage, geheftet 20 Pfg. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Das glänzend begutachtete Salatnasmittel Hohlo reines Natur-Produkt ohne Chemikalien kauft jede Hausfrau! Hergestellt nach eigenem Rezept Fritz Hohl z. Darmstadt, Hof Karlsruhe Kreuzstraße 2. Vom Landespreismat festgesetzter Preis 1 Liter offen 55 Pfg. in der Flasche ohne Glas 60 Pfg. Zur gefl. Beachtung! Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes

Künstler-Postkarten. 12 Ansichten aus dem Stadtgarten von Professor H. Göhler. Preis Mk. 1.— 12 Ansichten aus der Stadt von Maler W. Hempfing. Preis Mk. 1.— Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Sanften, langanhaltenden Schnitt garantiert meine Spezial-Marke Nummel-Rasiermesser in allen Breiten vorrätig. Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältig fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärt. Karl Hummel Werderstr. 13. Telefon 1547

Pfannkuch & Co. Wir empfehlen: Früh-Heringe Stück 24 Pfg. Pfannkuch & Co. Grundpreis: Mehl f. Pferde-Münder 3tr. Wkt. 10.— u. andere Futtermittel f. Geflügel, Schweine etc. Lüste f. Graf, Mühle Auerbach, Selbst-

Die wirtschaftlichen Nöte Rußlands.

Aus Stockholm wird uns von einem vor kurzem dort eingetroffenen Kenner russischer Volkswirtschaft geschrieben:

Man hört Rußland bald als armes, bald als reiches Land bezeichnen, und beides hat seine Berechtigung. Nicht man die Fruchtbarkeit des Bodens Südrusslands, die Mineralreichtümer des Kaukasus und des Ural, die Größe des Landes und der Bevölkerungsziffer in Betracht, so kann man von natürlichem Reichtum Rußlands reden. Von natürlichem Reichtum Rußlands reden. Von natürlichem Reichtum Rußlands reden.

Die wirtschaftlichen Nöte, die Rußland jetzt im Kriege durchmacht, sind teils die Folgen des durch den Krieg hervorgerufenen Mehrverbrauchs, teils Folgen mangelnder Organisation, des nicht genügend entwickelten Verkehrswesens und solcher Maßnahmen der Regierung, teils Folgen der erdverwehrenden Einfuhr.

Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht gegenwärtig in Rußland der Fleischmangel. Dieser Fleischmangel ist eine natürliche Folge des Krieges, wobei man berücksichtigen muß, daß Rußland zwar ein großes Getreideausfuhrland ist, aber durchaus keine hochentwickelte Viehzucht besitzt.

Die der Regierung Anosoff bei der Dumaberatung über die Fleischnot mitteilte, kommen in Rußland auf tausend Einwohner 318 Küder, 521 Schafe und Ziegen und 94 Schweine gegen 327 Küder, 106 Schafe und Ziegen und 851 Schweine in Deutschland, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der Fleischverbrauch des russischen Viehs erheblich geringer ist als der des deutschen.

Während der russische Viehschlacht selten einmal Fleisch ist, bekommt er als Soldat seine regelmäßige hohe Fleischration, die jetzt freilich schon verringert worden ist. Die Armee braucht täglich 10 000 Stück Vieh, während der gesamte jährliche Zuwachs nur 173 000 beträgt. 5 Millionen Stück Vieh sind Rußland verloren gegangen durch die Besetzung seiner westlichen Provinzen, zum Teil infolge der sinnlosen heimatischen Verführung durch die Russen selbst, wie Burjanoff in derselben Dumasitzung betonte, und der gefante Viehbestand Rußlands ist auf diese Weise um 30-40% zurückgegangen.

Die empfindlich die dadurch hervorgerufene Fleischnot sich geltend macht, geht daraus hervor, daß die Duma kommission im Anschluß an jene Sitzung die Einführung von vier Fleischlosen Tagen in der Woche beschloß. Der Sozialdemokrat Stobelschoff betonte freilich, daß auch ohne dies die großstädtische Bevölkerung wochenlang kein Fleisch zu sehen bekomme.

Weniger verständlich als die Fleischnot ist der große Zudermangel in Rußland. Rußland hat sich in den letzten zehn Jahren zu einem der am meisten Viehzüchter produzierenden Staaten entwickelt und nimmt hierin die zweite Stelle hinter Deutschland ein; Kiew ist der Mittelpunkt des Zuders erzeugenden Gebietes, auch Polen baut verhältnismäßig viel Zuderrinder, der Anbaufläche nach rund 10% der gesamten Erzeugung. Rußland war in der Lage, große Mengen Zuder nach Finland, England und dem Orient auszuführen. Jetzt ist in Rußland der Zudermangel so empfindlich, daß an vielen Stellen schon die Zuderration eingespart ist. Eine vorläufige Berechnung des Landwirtschaftlichen Ministeriums, über die „Ruffische Wozne“ vom 8. Juni berichtet, stellt fest, daß die vorhandenen Zudervorräte bis zur nächsten Ernte einfach nicht genügen; eine genauere Bestandsaufnahme war für den 23. Juni angeordnet. Möglicherweise fällt die Spekulation — seiner Zeit wurden im Lombarde der Moskauer Banken hunderttausende von Zud Zuder vorgefunden — noch Vorräte zurück.

Im ganzen aber hat offenbar der Rückgang der Erzeugung, der Verlust der polnischen Zuderrinder und der Mehrbedarf der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Schnapsverbot den Zudmangel in ein Minus verwandelt. Besonders fehlt es an raffiniertem Zuder, weil zu dessen Herstellung ein weiterer Prozeß nötig ist, der Heilmaterial erfordert, und daran fehlt es noch mehr. Diese Frage ist nicht ganz uninteressant. Die ärmere russische Bevölkerung ist gewohnt, ihren Tee nicht nach unserer Art zu süßen, sondern beim Trinken kleine Süßchen Zuder in den Mund zu nehmen, was, wie jeder nachprüfen kann, eine ganz erhebliche Ersparnis bedeutet.

Als es in Moskau wochenlang nur seinen Zuder gab, reiste eine Deputation nach Petersburg direkt zum Handelsminister Grafen Schachowskoff und bat ihn unter Hinweis auf diese landesübliche Methode des Teetrinkens, daß den Raffinaderfabriken durch Zufuhr von Heilmaterial die Produktion zu ermöglichen und die Entzuckerung war allgemein, als Schachowskoff die Delegierten damit überließ, daß er ihnen sagte, sie sollte statt des Süßchen festen Zuders einen mit feinen Zuder gefüllten Schnulker beim Trinken verwenden.

Jetzt will die Regierung ein Zudermopol einführen, zunächst nur für Raffinade. Das Monopol hat allerdings außer dem Zweck der Regelung des Verbrauchs auch den Charakter einer neuen Einnahmequelle, die hundert Millionen Rubel im Jahre einbringen soll.

Bedenklicher noch ist der Mangel an Heilmaterial. Schon in Friedenszeiten konnte Rußland seinen eigenen Bedarf an Rohle nicht decken. Das offizielle russische statistische Jahrbuch besetzt die eigene Erzeugung 1913 nur auf 69% des Bedarfs und dabei ist jetzt noch das Bombardement in Begriff gekommen. Holz und Leinwand kann den geeigneten Bedarf bei weitem nicht decken. In den großen Städten hat man schon den Eisenbahnenverkehr eingeschränkt und Zudersubstanz, wie die Herstellung von Zudermaterial durch die Entzuckerung des Brennholzes teilweise stillgelegt. Selbst die „Dachschneise“, die Bewohner der Sommerwälder bei Petersburg, flo-

gen, daß es ihnen in diesem holzreichen Gebiet an Brennmaterial für die Küche fehlt, und aus Saratow melden die „Ruffische Wozne“ vom 7. Juni, daß man dort angefangen habe, mit Deltschische Rohle über die Ostseehäfen herein, eine Zufuhr, die jetzt natürlich abgebrochen ist.

Alle diese Schwierigkeiten werden noch vergrößert durch die Unzulänglichkeit des Transportwesens. Das Eisenbahnen des großen Landes ist ohnehin dünn und rauh und geschädigte Organisation ist nicht russische Art. Vor einem Monat etwa meldeten die russischen Blätter, daß die zahlreichen großen Märschen in der Gegend von Nishnionogorod seit Wochen stilllagen, weil das im Süden massenhaft vorhandene Getreide nicht herangebracht werde. Für die Flussschiffahrt hat Rußland von jeher wenig getan. Am wichtigsten ist hier die Wolga und die „Wolgapiraten“, wie die russischen Blätter die Wolgaschiffer jetzt nennen, erzielen riesige Kriegsgewinne.

Den wachsenden Arbeitermangel zeigt die zunehmende Verwendung gelber Arbeiter in Industrie, Bergbau und Eisenbahnen, sowie die Zunahme der Frauenarbeit. Auch auf dem Lande macht sich der Mangel an Arbeitskräften empfindlich geltend. Die Saaten sollen ja gut stehen und bei seinem großen Ausmaßüberschuß könnte Rußland auf diesem Gebiete auch einen Ausfall vertragen. Immerhin ist es bezeichnend, daß sich im Reichsrat und in der Duma agrarische Gruppen gebildet haben mit dem ausgesprochenen Zweck, der Gefährdung der Landwirtschaft durch den Rückgang der Saatfläche und dergleichen entgegenzuwirken, und vor kurzem hat der Landwirtschaftsminister Raumoff im Ministerium vorgezogen, die enteigneten deutschen Kolonisten bis zur Einbringung der Winterernte des nächsten Jahres im Besitz ihres Landes zu lassen.

Die Preise sind natürlich allenthalben zu einer für russische Verhältnisse drückenden Höhe gestiegen und immer mehr geht man dazu über, das eine verdrängte deutsche Kartennote einzuführen. Die schrittweise Not aber wird sich erst nach dem Kriege bemerkbar machen, wenn die riesigen Kriegsschulden dazu zwingen, dem wenig kriegserfahrenen Lande große Lasten aufzuerlegen, wobei es besonders bedenklich ist, daß durch die Aufnahme eines großen Teiles dieser Schulden im Ausland die Zahlungsbilanz des Reiches auf lange Zeit hinaus verbleibt.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 17. Juli. Ihre Maj. Hoheit die Großherzogin Luise reiste am Samstag nach Mannheim und wohnte dort der Landesversammlung der badischen Vereine vom Roten Kreuz an. Die Rückkehr hierher erfolgte am späten Abend.

Amliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, den Obersteuerrat Hermann Redermann bei der Zoll- und Steuerdirektion unter Verleihung des Titels Finanzrat zum Kollegialmitglied bei dieser Behörde zu ernennen.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beförderung: *Baur, Unteroff. im Inf.-R. Nr. 111, zum Major; *Ferdinand (Freiburg), *Maurer, *Siegrist, *Stüber, *Vindenberg, *Hermann, *Dug (Karlsruhe), *Göbcke (Bruchsal), *Müller-Wolf (Mannheim), *Stilium (Pforzheim), *Kunz (Saarbrücken) im Leib-Gren.-R. Nr. 109, d. Regts., *Reuberth, *Schmidger, *Schneider (Friedrich), *Umbauer, *Gunt, *Wiesl, *Senger, *Spengler, *Nimmann, *Wieder, *Müller (Wilmshelm), *Müller (Heinrich), *Müller (Gans), *Stein (Friedr.) (Freiburg), *Bauer (Ditt), *Drum (Offenburg), *Auer (Offrath), *Kraus (Wülhausen i. E.) im Inf.-R. Nr. 113, dieses Regts., *Wenger (Karlsruhe) im Pion.-B. Nr. 14, d. Pion.-Bats. Nr. 14; zu Oberleutnants: die Leutnants der Reserve: *Hoffmann (Heidelberg) d. Feldart.-Regts. Nr. 80, jetzt im Regt., *Hammer d. Feldart.-Regts. Nr. 50 (Freiburg), jetzt bei d. Geb.-Kan.-Abt. 4; *Hoffmann (Ahalb.) d. Pion.-Bats. Nr. 14 (Freiburg), jetzt 5. 2. Pion.-B. Nr. 14.

Der Abschied mit der gefehl. Pension bewilligt dem Leutnant: *v. Selenoff im Inf.-R. Nr. 169, jetzt 5. 1. Erf.-B. d. Regts., m. d. Erlaubnis z. Tr. d. Regts.-Unit.

Andere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Fritz Josef v. Hornstein, Lt. d. R. im Reg.-Feldart.-Regt. Nr. 1, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Jägerkorps Ehrenkreuzes 2. Klasse mit Schwertern, von Münnigen, Lt. d. 2. Gewerbeschule Karl *Baumann, Woff. Karl *Fogel, Kriegsfreiw. Otto *Höck, Weir. Paul *Röder, Inhaber des Eisernen Kreuzes, sämtliche von Karlsruhe, Müst. Ludw. *Eberhardt von Karlsruhe-Nitheim, Gef.-Regt. Adolf *Stiefel von Leinfelden bei Karlsruhe, Kan. Rob. *Hera und Fritz *Weil von Mannheim, Lt. d. R. Paul *Heuberger und Adolf *Schulmeister von Heidelberg, Müst. Widdauer Adolf *Schüler, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Wiesbaden.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Leutn. Lehramtspraktikant an der Humboldtschule Karlsruhe, Josef *Dolland, Sohn des Kaufmanns Josef Dolland, Lt. d. Regt. Ludw. *Wankerschlag vom Telegraphenbat. 4, Karlsruhe, Gefreiter August *Sander aus Karlsruhe-Nitheim, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51.

.. Karlsruhe, 17. Juli. Eine hier abgehaltene Sitzung des Gesamtvorstandes des Badischen Pädagogenvereins befaßte sich unter dem Vorsitz von Direktor Arndt unter anderem mit der Lage der vom Heresidient einberufenen Lehramtspraktikanten. Der Vorstand hat im Interesse der Praktikanten folgende Schritte beim Unterrichtsministerium unternommen. Dem Akademischen Hilfsbund, Hilfsvere für Kriegsbefähigte Akademiker, ist der Verein als Mitglied beigetreten. Von verschiedenen Seiten wurde be-

richtet, daß sich die neue Beitragsordnung für die Gymnasien und die Realanstalten in jenen Städten, die nicht der Städteordnung unterliegen, bis jetzt nicht bewährt hat.

Heidelberg, 17. Juli. Ein unangenehmer Empfang wurde gestern auf dem hiesigen Hauptbahnhofe 11 Personen, die aus dem Odenwald eintrafen, zuteil. Die „Ausflügler“ kamen, mit Butter und Eier gepackt, hier an. Ein Mann hatte beispielsweise 100 Eier und 14 Pfund Butter gepackt. Die „Einkäufer“ stammten nicht aus der hiesigen Gegend, sondern von Frankfurt, Mainz, Offenbach und Darmstadt. Die mit so großem Eifer erhaltene Ware wurde den Ausflüglern natürlich abgenommen und an den Kommunalverband abgeliefert.

Heidelberg, 17. Juli. Der Eisenbahntechniker der Kammerener Mittelbahn, Julius Auh, der seit 4 Jahren in Duala (Kamerun) tätig war, seit 2 Jahren aber kein Lebenszeichen von sich gab, ist, wie er seinen Angehörigen mitteilt, in Spanien interniert.

Heidelberg, 17. Juli. Unter sehr starker Beteiligung fand hier die Beerdigung des früheren Konstanzer Bürgermeisters Dr. Franz Weber statt. Zu der Trauerfeier waren erschienen der Minister des Innern Dr. Frhr. v. Bodmann, der bei einer Kranzniederlegung die Wirksamkeit des Verstorbenen als Staatsbeamter und als Oberbürgermeister von Konstanz würdigte, ferner Oberbürgermeister Dietrich aus Konstanz, Oberbürgermeister Dr. Welfel aus Konstanz und Dr. Strohe als Vertreter des Stadtkonvents und Dr. Strohe als Vertreter des Bad. Roten Kreuzes. — Lebhaften Anteil an dem Hinscheiden Dr. Webers nahm auch das Großh. Hans. Der Großzog, der eben zur Front abgerückt war, sandte aus Marburg ein Beileidstelegramm, ebenso brachten die Großherzoginnen Hilba und Luise drastisch ihre Teilnahme aus.

Freiburg, 17. Juli. Der Polizeibericht schreibt: Bei dem letzten Fliegerangriff in die badenwürttembergische Beobachtung gemacht worden, daß zahlreiche Menschen noch in freier Morgenluft, als die Schlußkugeln noch nicht abgebeugt waren, an den Bombenabwurfstellen zusammengekommen sind. Ein solches Verhalten ist sinnlos und im höchsten Grade gefährlich, da erfahrungsgemäß ein Fliegerangriff in überraschender Weise sich von neuem einstellen kann. Solche Anomalien sind nunmehr ausdrücklich verboten und unter Strafe gestellt worden.

Zeuzen, 17. Juli. Dieser Tage fanden hier Burthen in einem Graben an einem Feldwege eine bereits in Verweilung übergegangene Leiche. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Sozialisten von Blumenfeld handelte, der mit anderen Kameraden hier war und bei der Dunkelheit, als er sich beim Hochgehen dieses Weges befinden wollte, in den Graben fiel und erstickte. Der Verunglückte wurde schon seit Pfingsten in dem Spital vermisst.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amliche Verkündigungsblatt Nr. 69 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderem Bekanntmachungen über Handel mit Lebens- und Futtermitteln, Betreten von Flugplätzen, verschiedene Kontraktverträge.

Professor Dr. Kiffel, der gestern in bewundernswürdiger Körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag feierte und der sich auf dem Gebiet der Tuberkuloseforschung besondere Verdienste erworben hat, gehört zu den wenigen noch lebenden Karlsruhern, die im Revolutionsjahr 1848 mitgefesselt haben. Dr. Kiffel schloß sich damals in der Begeisterung seiner 17 Jahre dem Aufständischen an und war bei den Kämpfen im Murgental von den Preußen gefangen genommen worden. Er wurde nach Rastatt gebracht, später wieder in Freiheit gegeben.

Mehl- und Brotpreis. Der Kommunalverband hat verordnete Bestimmungen erlassen, die aus der heutigen Nummer zu ersehen sind.

Bermittelt. Es ist häufig die Erfahrung gemacht worden, daß Personen, veranlaßt durch Presse- und Nachrichten, sich an eine in Madrid befindliche Stelle gewandt haben, um Nachrichten über Vermittelt zu erhalten. Im allgemeinen werden aber deutsche Familien leichter zu ihrem Ziele gelangen, wenn sie nicht an Madrid, sondern an die für derartige Anfragen zuständigen deutschen Stellen herantreten. In dieser Beziehung wird indes bemerkt, daß die Anfragen nicht an das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz zu richten sind, das für die Ermittlungen von deutschen Vermittelten nach den jetzigen Vereinbarungen nicht zuständig ist. Vielmehr ist den Angehörigen zu raten, daß sie sich an den für ihren Bezirk zuständigen Landes- und Provinzialvereine oder für die nächste, Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, wie solche in zahlreichen Städten bestehen, wenden. Soweit derartige Einrichtungen nicht vorhanden oder nicht bekannt sind, erteilt für Norddeutschland der Hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz, Ansdhuf für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinandstr. 7, und für Süddeutschland der Verein vom Roten Kreuz, Ansdhuf für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Zell 114, die gewünschte Auskunft.

Für Reisende. Die während der Kriegszeit in den Eisenbahnhöfen häufig militärische Ueberwachungsperionen sind berechtigt, von jedem Reisenden zu verlangen, daß er sich über Zweck und Ziel seiner Reise ausweist. Es empfiehlt sich daher, bei der Vornahme längerer Fahrten sich mit Ausweispapieren (Geburtschein, polizeilicher Abmeldung usw.) zu versehen.

Deutschland Heiliger! Juden, zahlreichen Hilfsmitteln zum Ansdhufen rechnet Oberbaurat Dr. Kersting an Grund seiner persönlichen und allgemeinen ärztlichen Erfahrungen das „Heiliger“. Er gibt dafür in einer jeden bei J. P. Bachem in Köln erschienenen Schrift „Deutschland Heiliger!“ (Einzelpreis 20 Pfg.) in vordemben Ausführungen zahlreiche Belege.

Anschaffung von Holz und Fischweil. Die Stadt will die Beschaffung noch vergrößern. Vorbehaltlich mündlicher Begründung wird vom

Stadtrat beantragt, der Bürgerausschuß möge seine Zustimmung erteilen, daß zur Anschaffung von Mischfäßen, Zuchtställen, Schafen und Geflügel von Zuchtställen für die Schweinehaltung sowie von Zugochsen und Pferden die Summe von 400 000 M aufgewendet und aus Anlehenmitteln befristet werde, die Tilgung nach Maßgabe der darüber noch aufzustellenden Grundzüge vorgenommen und der bewilligte Kredit bis Jahresfrist 1917 offen gehalten werde.

Der Verein der Deutschen Kaufleute, unabhängige Organisation für Handlungsgeschäften und Gehilfen, Sitz Berlin, hat seinen Jahresbericht über das zweite Kriegsjahr erscheinen lassen. Die Zahlenübersichten des Vereins im Berichtsjahr 1914 Stellen unter 17 412,72 M (gegen 50 018,80 M im ersten Kriegsjahr 1914) Stellenunterstützung zahlte, aus der Unterstützungskasse für alte und invalide Mitglieder laufende Renten von 4290 M gewährte und an Kriegsunterstützung für Frauen und Kinder der Kriegsteilnehmer 42 676,70 M gezahlt wurden. Der Bericht läßt erkennen, daß der Verein während des Krieges seine Mittel und seine Einrichtungen in den Dienst vaterländischer Interessen gestellt und damit wesentlich zum Durchhalten mit beigetragen hat.

Post-Konzert. Man schreibt uns: Der zweite Abend für Auszubildende fand am Samstagabend statt; er wurde eingeleitet durch das Klavierkonzert von Handl, das an Stelle des plötzlich erkrankten Fr. Kederer von Käthe Müllner in klarer Technik vorgetragen wurde. Hierauf spielte Max Deutz eine Serenade von Post sehr musikalisch und mit schönem Ton. Mit zwei Stücken von Jensen und Mendelssohn erwies sich Hildegard Höller schon als tüchtige Klavierpielerin. Edith Bollmar spielte das D-Dur-Konzert von Nieding (Violin) mit viel Wärme und guter Auffassung. Eine gute Leistung bot Herr Paul Dalchow, der die Konzert-Mazurka von Ketterer mit ausgezeichneter Technik zum Vortrag brachte. Fr. Niesel Kienhardt, die das G-Dur-Konzert von Mozart für Klavier mit Orchesterbegleitung spielte, löste ihre schwierige Aufgabe in bester Weise. Mit viel Wärme und Empfindung spielte Herr Werner Gostick das Andante aus dem G-Dur-Konzert von Liszt. Das Violinkonzert Nr. 1 von Verdi brachte Herr Wigenbacher in Vertretung von Fr. Brecht in ausgezeichneter Weise zum Vortrag. Die G-Dur-Sonate von Duval für Klavier und Violon wurde von den Herren Vinnebach und Wigenbacher temperamentalvoll und technisch klar gespielt. Den Schluß des Abends bildeten auch diesmal zwei Stücke der Handlichen Einfuhr, die von Direktor Post höchst schönvoll geleitet wurden. Das nächste Vorspiel findet Dienstag, den 18. Juli um 5 Uhr und um 8 1/2 Uhr statt.

Berichtungen, Vereine und Vorführungen.

Sommertheater. Heute Dienstag und morgen Mittwoch wird die Operette „Rund um die Liebe“ wiederholt.

Kaffee Bauer. Morgen Mittwoch findet ein Sonderkonzert statt.

Palast-Theater (Herrenstraße 11). Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag steht man ein reiches zweitägiges Lustspiel mit dem Titel „Der Motorfahrer“. Gute nordische Schauspieler sind die Träger der Hauptrollen. Was die Schwalbe lang... die Tragödie einer Jugendliebe in vier Akten wird ebenfalls von nordischen Künstlern packend dargestellt. Bei Freunden des herrlichen Harz-Gebirges wird „Die Schlittenfahrt auf der Hagenstraße von Schierke nach Bernigerode“ (eine Naturaufnahme) viel Anklang finden. — Die aktuelle Berichterstattung ist wieder sehr interessant und bringt u. a. „Die Befestigungsfeierlichkeit des Generals von Wolke in Berlin“.

Reisend-Theater, Waldstraße 10, bringt vom Mittwoch 19. bis 21. Juli das Erntedankfestrecht der hervorragenden Filmproduktion „Kiebitzen“ (Schauspiel in 3 Akten), dessen künstlerische Behandlung Aufmerksamkeit verdient. Auch der Film „Die Wahrenhausgräber“ (Kunstspiel in 4 Akten) wird dem guten Geschmack der Zuschauer Rechnung tragen. Außerdem sind noch eine heitere Humoreske „Dank's Erbe“ und die neuesten Kriegsberichte vorgelesen.

Standesbuch-Nachträge.

Geburten. 7. Juli: Kurt Ludw. Karl, Vater Adolf Hed, Hilfsbahndienstverwalter. — 8. Juli: Walter Karl, Vater Paul Deder, Schneider; Heinrich u. Pius (Zwill), Vater G. Gnädig, Güterhofbesitzer; Christian German, Vater Christian G. G., Galvanotechnik. — 10. Juli: Maria Josefina Anna Elisabeth, Vater Paul Baumert, Chemiker; Eberhard Walter Johannes, Vater Emil Kutzsch, Regierungsrat; Irma Selma, Vater Anton Sedinger, Witt; Ernst Philipp u. Olga Maria (Zwill), Vater Wilhelm Frhr. v. St. André, Grundherr und Großkammerherr; Ida Elisabeth, Vater Joh. Berlein, Installateur. — 11. Juli: Frdh. Egon, Vater Frdh. Hohl, Schlosser; Waldemar Jakob Berner, Vater G. G. G., Kaufmann. — 12. Juli: Maria, Vater Fidel Reunmaier, Weidenwälder; Maria Anna, Vater Adolf Burkart, Maurer; Karl Friedrich, Vater G. Weider, Weidenwälder; Anna Antonie Elisabeth Baltrau, Vater Egon Gahne, Kaiserl. Bankbuchhalter. — 13. Juli: Marie Hermine, Vater Lud. Rath, Gepadier; Wilhelm und Karl (Zwill), Vater Karl Hed, Schlosser; Max Eduard, Vater Wih. Schwarz, Kellner. — 16. Juli: Hugo Friedrich, Vater Anton Müller, Tischler.

Todesfälle. 14. Juli: Nina, alt 4 Jahre, Vater Jos. Weid, Former. — 15. Juli: Hugo 11 Monate, Pfarrer, Wittwer, alt 80 Jahre; Emma Weiskopf, Dienstmädchen, ledig, alt 24 Jahre; Luise Rastätter, alt 28 Jahre, Ehefrau des Tagelöhners Paul Rastätter. — 16. Juli: Pauline Fuchs, alt 91 Jahre, Witwe des Posteinnehmers Gg. Fuchs.

Berufungszeit und Trauerhaus erwählener Verstorbenen. Dienstag den 18. Juli, 3 Uhr: Ernst Bonnet, Postkassabesitzer, Schmonenstr. 20. — 4 Uhr: Karl Lehmann, Hofmusikant a. D., Brauerstraße 1.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Wiederkehr.

von Kurd Adler 7.

Selbst — wie alle Bitternis in schließendem Schlund verankert.
Die zerrissene Luft, der Schrei, der Pulsergestank, die Enge und das schleichende, müde Leid.
Wieder lobert das Leben auf in verzückten Flammen, Verge erblühen und Straßen lagern sehr breit sich hin. Schon rüden Gespräche zusammen.
Und eine dünne Brücke — fast nur ein Seil, tänzelt leicht über die trennenden Tage.
Verstommene Gesichte — lang schon außer Bewußtsein — steigen aus glühendem Krater wie Freunde auf. Da ist der Strom, der Turm, die Straßenbahn, das Theater,
geliebte Frauen, Glanz auf vernarbten Wunden, rhythmisch Gejage,
Weiße, große Betten ... Wie ein Frevler bin ich, Wie ein Neger oder ein Jude.
Ich möchte nach allen bunten Dingen verlangend greifen,
durch Wende wehen, über hundert Münde streifen oder lange in kristallinem Bade liegen.
(Keine Trompeten, kein Schmarren, kein Schlamm, keine wilden Heiber.)
Ein traumüberner Flieger will ich den Benz überlegen,
die schmerzlichen Räume in ihren Kronen fassen und in freudig geneigter Demut wieder und wieder die Liebe durch tausend Ventile ausströmen lassen.
(Kurd Adler. Einer der begabtesten jüngeren Schriftsteller der Berliner Wochenzeitung „Die Aktion“, ist im Alter von 22 Jahren gefallen. Nach der furchtbaren Gelegenheit eines Heimkehrerbesuchs, verabschiedete er das Gedicht „Wiederkehr“, das wir mit Erlaubnis der „Aktion“ hier wiedergeben.)

Feldbriefe eines Gemeinen.

Von Franz Joseph Götz.

Im „Granatenhof“.

II. Kälte und Hunger.

Der in letzten Brief geschilderte „Empfang“ hatte uns zu einer kleinen Ahnung dessen gegeben, was uns bevorstand.
Und in der Tat begann für uns eine schlimme, eine böse Zeit.
Der Name Raktor wird in der Geschichte unseres Bataillons ebenso unglücklich sein, wie der Schreckensname Loretto. Und wenn letzterer die ganze Hölle in sich schloß, so war Raktor ein reichlich zugewachsenes Begefeuer.
Nachdem wir auf so unruhige Art aus unserer nächsten Schlumpfwinkel hinausbeordert waren, galt es zunächst, ein neues „Quartier“ ausfindig zu machen. Aber da war guter Rat teuer. Wir irrten tagelängernd im ganzen Gebiet umher.
Es war kein Winkel mehr zu finden, der auch nur einigermaßen Schutz gegen die Bitterung und gegen Artilleriefeuer bot.
So verbrachten wir die Nächte im Freien, die Tage, der feindlichen Beobachtung wegen, in einem zusammengehäuften und von uns notdürftig gesäuberten Stall.
Es war bitter kalt. Glasparten klangen die Schritte auf dem gefrorenen Boden und morgens ähnelten wir regelrecht phantastischen Zuckerbäckergebilden, so sehr hatte uns dieser Nahrungsmittel mit einer glühenden Kruste bekränzt.
Die „Alten“ hatten wenigstens irgend eine wärmende Hülle, die sie im Gulland oder Loos ergattert hatten. Wir dagegen waren, wie immer, bis jetzt durchgekommen waren, die verlassenen Säuerlein faulend, „aufgeräumt“ gefunden, und

in den noch bewohnten wollten und durften wir nichts wegnehmen.
So waren wir auf unsere dünnen Fettschichten angewiesen, die wir abwechselnd bald über den Kopf, bald über die Füße zogen.
Wenn es gar nicht mehr geben wollte und der ganze Kerl vor Frost zitterte, sich wand und streckte, so wurden freiwillige „Patrouillen“ in die Umgebung gemacht, um das erstarre Brot wieder in Wollung zu bringen.
Manchmal gelang es dabei, ein Bündel Brot, Stroß, oder, wenn auch selten, ein Stück Brot zu erhaschen.
Das half allemal wieder über die aufsteigende Bitterkeit hinweg.
Ein noch schlimmerer Gast als die Kälte war der Hunger.
Die Zufahrtswege lagen, hauptsächlich nachts, fast ständig unter Feuer, so daß die Feldzüge oft gar nicht, meist nur eine kurze Strecke, vorzuführen konnten.
Essenhalten war einer der gefährlichsten Gänge geworden und forderte täglich Opfer. In einem früheren Briefe habe ich ja bereits einen solchen Gang geschildert.
Kam man aber mit den gefüllten Kochgeschirren glücklich durch, so war der Inhalt meist eine zusammengefrorene, kläglich weiche, die auch der gierigste Heißhunger nicht hinunterzuschlingen vermochte.
Wenn wir nur wenigstens Brot gehabt hätten! Aber auch das blieb aus!
Was waren zwei, höchstens drei Brote in zwei Tagen für neun gierige Mäuler, für achtzehn heißhungrige Augen! Und manchmal gab es noch weniger.
Ich suchte der Verhungerung, mein Anteil auf einmal aufzuheben, dadurch aus dem Wege zu gehen, daß ich es in mehrere Teile zerstückte und diese an verschiedenen Stellen zumunter meines Tornisters versteckte. Dabei spekulierte ich auf die nicht geringe Lieberwindung, die das Definieren des Tornisters bei der Hundeliste erforderte.
Umsonst! Der Hunger blieb allemal Sieger.
Auch in einem schweren nächtlichen Gewissenslampf besiegelte er meine schmachvolle Niederlage.
Ich stand Rosten vor dem Eingang zum Offizierskeller und teilte meine Aufmerksamkeit zwischen der Sorge um die Sicherheit der unten befindlichen Offiziere und dem Seufzen auf das immer lauter werdende Aufbegehren meines Regiments, der seit 38 Stunden nur ein lächerliches Restchen Nippel und einen Löffelchen kalten Kaffees sein eigen nannte.
Me Verhunger, diese unartikulierten Töne durch Nasenrumpfen, keifenes Summen oder Pfeifen zum Schmeigeln zu bringen, mißglückten. Vielleicht wenn ich etwas zum Rauchen gehabt hätte! Aber auch dieser Gedanke lag schon so weit hinter mir, daß er nur noch hie und da wie ein schöner Märchenanfänger durch den Sinn huschte: „Es war einmal ...“
Während stampte ich gegen die Mauer. Da sich — fast wäre ich in mein aufgeschlangenes Seitengewehr gefallen — die „Mauer“ gab nach und entsappte sich als ein Vorhang aus leeren Säcken und dahinter stand ein voller Saß mit — Brot!
Mehrere Minuten lang stand ich unbeweglich. Und wären in diesem Augenblicke die Franzosen in den Hof gedrückt — ich hätte mich nicht von der Stelle zu rühren vermocht. Ich mußte — mußte auf dem Saß hinfrieren, den Saß voll — Brot!
Ich fühlte deutlich, wie mir die Augen gleich brennenden Äugeln aus den Höhlen traten und feucht überliefen. In den Eingeweiden wühlte und bohrte und schmitz es fort, daß ich mich krümmte.
Das erst war Hunger! Hunger, der an Wahnsinn grenzte!
„Brot von da!“ Ich hatte es laut geschrien und erzittert über meine eigene Stimme, so unnatürlich klang sie, so fremd und schill.
Mit kleinen, schnellen Schritten ging ich auf und ab und suchte Kampfpfakt an etwas anderes zu denken. An dasjenige, an den Schwarzmarkt, an den Frieden, an meine Lieblingsvorstellung: das Eintreffen der ersten Post. Aber selbst das verding heute nicht. Wie in einem magischen Geist kehrten die Gedanken wieder zu dem Saß zurück, dem Saß voll — Brot.

Und immer wieder ertrappte ich mich beim Hinwärtieren auf den Vorhang, hinter dem der Saß stand, der Saß voll — Brot.
Nun verachte ich es mit der Moral: du bist Posten und darfst nicht anrühren! Du bestiehlst deine Kameraden in der größten Not. Du handelst ehrlos! „Weg von da!“ schrie ich mir abermals zu.
Aber der Hunger trommelte sein Angriffsignal weiter, und der Versuch fand tausend Scheingründe.
Mit raschem Griff erhaschte ich einen Nippel und barg ihn unter dem Mantel.
Die klügelnde Bewegung, mit der ich ihn bei einem raschen Neugier wieder fallen ließ und mit dem Fuß beiseite schob, erschied deutlich als alle Philosophie über Recht oder Unrecht.
Das Brot wanderte wieder in den Saß zurück. Gar bald aber auch wieder — heraus. So drei oder viermal.
Der Hunger trommelte weiter.
Wer kann sagen, was in solchen Augenblicken in einer armen Menschenseele vorgeht?
Schließlich ergriff mich eine tolle Mut. Ueber den Krieg — den Hunger — über mich selbst. Während ich das Brot abermals an mich, ritz das Messer aus dem Stiefel und schmitz den Nippel in 7, 8, 9 Stücke, die ich zwischen Rod und Mantel schob und dort möglichst unauffällig verteilte.
Dann lehnte ich mich erschöpft an die Mauer.
Nach der Ablösung erhielt jeder Mann meiner Gruppe eine Brotstange. Gierig, mit unendlichen Danklauten schlangen sie sie hinein, die weil ich still in einer Ecke hockte und an meiner Kinde laute und würgerte. Sie wollte nicht recht hinunter ...
Wer wirft den ersten Stein auf mich ... ?

Allerlei.

Einige lehrreiche Wahrheiten über Deutschland.
„Bonnet Rouge“ vom 1. 7. schreibt: Es ist eine originelle und beinahe unfehlbare Art, die Seele eines Landes aus dem Anzeigenteil seiner Zeitungen zu erforschen, weil sie fast da am natürlichsten gibt. Wir sollten daher alle den Artikel lesen, der unter dem Titel „Grande Revue“ dem Aussehen Deutschlands widmet, wie es aus den Neblamen und Annoncen seiner Zeitungen hervorgeht.
Es ist klar, daß Deutschlands Erfindungen noch einige weitere Illusionen im großen Glashaus zerfallen werden, in dem zu viele Franzosen in seliger, optimistischer Dummheit eigenständig und hartnäckig darauf bestehen, ihr Vertrauen durch trügerische Prämien zu stärken.
Das wirtschaftliche Leben Deutschlands hat so gut wie keine Hemmung aufzuweisen. Die Maschinenfabriken und Werkstätten fahren in der Herstellung fort, mit den Kriegskriegern als neues Ziel. Die Aktiengesellschaft Stöcker in Sietzium zum Beispiel, die mit der Herstellung von Fahrtraktoren und Nähmaschinen beschäftigt war, hat 1914 keine Dividende auszahlen können und 1915 10 v. H. gegeben. Täufend solche Fälle könnten angeführt werden.
Es wird nicht erst auf die Staatsbeihilfe gewartet, sondern die Erzeugung geht drauf los, und dann werden Offerten gemacht von dem, was man auf Lager hat und in kürzester Frist liefern kann. Andererseits beschäftigt man sich damit, das beschlagene Kupfer durch Eisen oder Gußeisen zu ersetzen. Die Gummiindustrie allein macht schlechte Geschäfte. An Stelle von diesem wird „Gummi-Ertrag“ gebracht. Die Preise für Stoffe und Konfektion sind unverändert. Man findet Taftkleider im Preise von 56 Mark, Herrentriebe von 17-22 Mark. Trotz Baumwollmangel sind die Wirkwaren billiger als in Frankreich.
Allmählich wird einem auch klar, daß die Mittelkräfte nicht an Hunger leiden. Gewiss, die Lebensmittelverteilung hat geregelt, was jedem zukommt, aber die Lebensmittelpreise kommen den unruhigen ziemlich gleich. Das Kalbfleisch wird mit 1,70 Preis, das Pfund bezahlt; Roastbeef kostet 2,10, Geflügel von 2,60-2,80, Butter 2,80 Preis. Man glaube auch ja nicht, Berlin streue sich Ähre aufs Haupt und zerfliehe in Tränen, soll nicht näher gesprochen werden. Da derartige Unsitte schon vor dem Kriege in London gangbar verbreitet waren, vor allem in dem wenig geordneten östlichen Teile der Stadt.
Sehr unterhaltsam erwies sich eine Mode, die eine unerwartete Folge der Zepfelinangriffe war: da diese Angriffe das Publikum nachlässiger machte aus den Häusern treiben und Begegnungen im Hemde in England — wie ja schließlich überall — „sokking“ sind, entwarfen die Schneider besondere Zepfelin-Schlafanzüge, die den Ueberraschten vor detaillierten Situationen bewahren sollten.
Eine andere Kriegserfindung ist die äußerste rege Nachfrage nach „im Feuer erbeuteten“ deutschen Feldmützen. Diese Kriegstrophäen sind oder heute schon in solcher Zahl auf dem Markt, daß böse Zungen nicht ganz ohne Berechtigung an ihrer Echtheit zweifeln und argwöhnlich, unternehmende Fabrikanten seien mit der Herstellung solcher Delme beschäftigt.
Eine weitere Kriegsunfuge, die ein ernsthaftes Laster darstellt, ist die Opiumsucht, die durch die fortwährende Anwesenheit überreicher Truppenkontingente importiert wurde und vorläufig noch allen Regierungsverhältnissen trotzt.
Das Allermerkwürdigste und Ueberrassendste aber ist unstreitig — die Entdeckung des englischen Gemissens! Wie man weiß, ist die allgemeine Wehrpflicht durch die Einführung von Gerichtsbeschlüssen gemindert, vor deren Schranken die Frontsoldaten Gelegenheit haben, ihren Wunsch nach Fortdauer des Zivilaufstandes zu bekräftigen. So bildete sich denn eine ganze neue, sehr häufige Erscheinung: der „conscientious objector“, das ist ein Mann, dem sein Gemissen verweigert, auf Menschen zu schießen oder sonstige mörderische Waffen in die Hand zu nehmen. So zeigt also gerade der Krieg, daß es in England wider Erwarten eine Unmenge von Leuten mit wahrhaft idealerem Gemissen gibt. Jetzt sage noch einer, daß die guten Londoner nicht arg von uns verurteilt wurden! ... A. B.

Während der vorletzten Märzwoche zeigte 26 Theater, 14 Varietés und 35 Konzerte ihren Spielplan an, abgesehen von den Ausstellungen und Vorträgen. Auch 1916, wie 1915, hat es keinen Karneval gegeben, aber die Rembrandts sind in vollem Betrieb. Wir sehen uns auch gewinnend, zuzugeben, daß die deutsche Sinesart von der Beschränkung zum Beispiel eines Sinesart-Saßes oder eines Frédéric Masson nicht angefaßt worden ist. In der königlichen Oper in Berlin stehen „Carmen“, „Der Troubadour“, „Figaros Hochzeit“, „Mignon“ auf dem Plan. Im königlichen Schauspielhaus: „Julius Cäsar“, „Peer Gynt“. Im Deutschen Theater: „Macbeth“, „Hamlet“, „Rau“, ferner „Der eingebildete Kranke“, „Romeo und Julia“. Die Volksausgaben zeigen von derselben Vorurteillosigkeit. Dumas, Zola, Murger, Marcel Proust, Dickens, Scott usw. teilen mit den deutschen Klassikern die Ehre der „Kriegslektüre“. Fügen wir hinzu, daß französische Zeitungen in allen Kiosks zu haben sind und daß die deutschen Blätter unsere amtlichen Berichte wiedergeben. Allerdings — Deutschland schmachtet unter einem antefranzösischen Regime ...

Russische Phantasien über unser Meer. Wir sind von den Russen während des Krieges an ein hohes Maß von Ugen gewöhnt worden. Aber ein Bericht, den jüngst ein großes russisches Blatt „Wirschewija Wjedomosti“, über einen deutschen Kriegsrat veröffentlichte, übersteigt doch alles bisher Dagewesene. Das Blatt läßt nämlich den verstorbenen ruhmreichen Eroberer von Kütisch, den General Emich, an die Spitze unseres Ozeanheeres treten. Das russische Blatt schreibt: „Bei dem letzten Kriegsrat, der unter dem Vorsitz des Kaisers selbst und in Anwesenheit des Kronprinzen, des Marschalls Hindenburg und des Generals von Emich stattfand, wurde in Anbetracht der Notwendigkeit, die Eroberung der Deutschen bei Verdun weiter auszubehnen, beschlossen, Feldmarschall Hindenburg zu bitten, an der Westfront zu bleiben. Da aber die Lage der Dinge an der Ostfront auch für die Deutschen einen sehr ernsten Charakter annimmt, so wurde beschlossen, dorthin den tatsächlichen Leiter der Operationen vor Verdun, General von Emich, zu entsenden. Dieser ist schon an die Ostfront abgereist.“

Der symbolische Löwe von Velfort. Wir lesen in der „Frk. Ztg.“: In dem Bestreben, den kleinen Völkern nach wie vor das Märchen innigsten freundschaftlichen Schutzes, ja sogar der Aufopferung für sie, auszubinden, greift man in Frankreich bereits zu den selbstmächtigen und in ihrer Billigkeit oft komisch wirkenden Mitteln. Ein Musterbeispiel dieser mehr als kindlich gewordenen Propaganda bietet eine Notiz des „Journal“, in der es heißt: „Der Löwe von Velfort“, das berühmte Werk des Bildhauers Bartholdi, bietet gegenwärtig den Vorübergehenden einen ebenso rührenden wie starken symbolischen Anblick. In dem Rücken des gemaltigen Löwen erblickt man nämlich ein Strohnetz, in welchem eine Familie von Menschen sich friedlich eingerichtet hat. So wohnen selbst die empfindlichen Tiere dem Sinn der Zeit zum Ansdruck zu bringen; denn dieses Bild besagt nichts weiter, als daß der Schwache bei dem Starken Schutz und Ruhe findet.“ Wenn die Neutralen trotz dieser rührenden Geschichte des Löwen von Velfort noch immer nicht völlig von dem unheimlichen Gehelmt Frankreichs überzeugt sind, ist ihnen nicht mehr zu helfen.

Geschäftsdeutsch in Wilna. Die „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ berichtet von den folgenden Inschriften auf Straßenschildern in Wilna: Kurzschnoren und Kolonialgeschäfte, Cohnkurzschneide Galanterie, Porzellanwaren, Kleider und Hüften, Damen Hüte, Fabrik von künstlichen Blumen, Werkstatte, Perfumierie, Anname zum Bestellen und Reparieren, Cudatzen von Schneider & Nethern, Schweißwaren, Deutsches Bäckerei & Conditorei, Frischmilch Mittagessen Abendbrot Hiner Vater Handlung, Weiserei Militärrezeption, Cigarren, Cigaretten und Sonnenbad Diana.

Sitten und Ansitten im kriegerischen London.

Uns wird geschrieben:
Da London schon im Frieden das Zentrum der durch den britischen „Erosismus“ erzeugten extremsten Sitten und Moden war, ist es nicht weiter verwunderlich, daß der Krieg unter den Londoner Bürgern und Bürgerinnen mehr neue Sitten und Ansitten hervorrief, als in der Hauptstadt eines der anderen kriegerischen Länder. Selbst die in dieser Beziehung gewiß nicht unehelichen oder phantastischen Pariser stehen hierin heute merkbar hinter den Bewohnern der Themsestadt zurück. Hierbei muß man allerdings in Erwägung ziehen, daß der Krieg die Engländer in besonderer Weise beeinflusst hat, weil sie in der Verlaufe der neueren Geschichte zwar oft Kriege aufsehten, aber niemals zur persönlichen Teilnahme mit allen ihren Mitteln gezwungen wurden, wie es gegenwärtig der Fall ist. Hieraus ist wohl zu erklären, daß London seit Kriegsbeginn eine Stadt ebenso zahlreicher wie bezeichnender und mehrschöner Sitten wurde, die alle in mehr oder weniger direkter Weise mit dem Kriege in Zusammenhang stehen.
Die erste der bald nach Kriegsbeginn in London merkbar gewordenen Erscheinungen bestand darin, daß die über die ganze Welt verbreitete behagliche Gewohnheit des Spazierengehens ein jähes Ende fand. Oder genauer gesagt: die Männer verloren plötzlich die Lust, sich mehr als nötig auf den Straßen zu zeigen. An dieser merkwürdigen Erscheinung war die von den Werbeplakaten, den Werbeoffizieren und der kriegerischen Damenwelt ausströmende Rekrutierungssucht schuld. Von jeder Mauer, jedem Bauzaun, jedem Omnibusverdeck wies der drohend ausgestreckte Zeigefinger auf den noch immer in Zivil einhergehenden kräftigen Bürger; wenn man um eine Ecke bog, konnte man einer raffigsten Werbekommission in die Hände fallen,

und im Übrigen war man den Anweisungen der Suffragetten preisgegeben, die sich endlich, endlich — wenn auch gegen ihre einwigen revolutionären Erwartungen zum Wohle der Regierung — ausübten durften. So verschwanden die flotten Mächtigkeiten, die früher in der Oxfordstreet die ihre mehr oder weniger „wichtigen“ Einkäufe besorgenden Damen beängelt, so verschwanden aus dem Hinterhof die Herren, die in Cutaway und Jolinder die Alleen bewälten oder der Länge nach ausgestreckt auf den kurzagefahrenen Weisen lagen. Eines der typischen Londoner Elemente — der englische Dandy — ist aus dem Stadtbilde Londons ausgeschieden — als Kriegsveteran sozusagen, und bis heute hat er noch nicht gemagt, sich in alter Weise wieder einzustellen, da die krankhafte Angst vor dem Spazierengehen ihm noch wie ein Schreckgespenst in den Knochen sitzt.
An Stelle der modischen Dandys und sonstigen Toiletteartikel, auf die in Friedenszeiten die Lords und auch solche, die es nicht sind, sich viel zugute hielten, kam die Sitte der Armbinden auf, die nach der Verordnung des Lord Derby die für den Heeresdienst Angeworbenen schmückten. Nun wollte natürlich jedermann den Schutz eines solchen Kennzeichens genießen, und es kam zu einer wahren Armbindenmanie, da selbst die Leute in über die Militärgrenze fortgeschrittenen Alter verlangten, daß die pflicht für sie vorzuleisten gewordenen Eigenschaften zum Preis ihrer guten Meinung öffentlich feillich feillich wurde.
Doch damit hätte man noch lange nicht genug. Die Einfuhr der „Tiere als Talkswan“, die in Gestalt von Hunden, Papageien und anderen Mitgliedern der Zoologie von den einzelnen Regimentsmitgliedern als „glückbringend“ mitgenommen wurden, weckte den Übermuten der früher so skeptischen Heimbürger und brachte das Gewerbe der Geistesbeschwörer und Raffekassierer in einen Schwung, der das kräftige alte England plötzlich bedenklich feillich erscheinen ließ.
Von der Verschwendung und Trunksucht, die namentlich in den Arbeiterkreisen auch heute noch

regieren, soll nicht näher gesprochen werden. Da derartige Unsitte schon vor dem Kriege in London gangung verbreitet waren, vor allem in dem wenig geordneten östlichen Teile der Stadt.
Sehr unterhaltsam erwies sich eine Mode, die eine unerwartete Folge der Zepfelinangriffe war: da diese Angriffe das Publikum nachlässiger machte aus den Häusern treiben und Begegnungen im Hemde in England — wie ja schließlich überall — „sokking“ sind, entwarfen die Schneider besondere Zepfelin-Schlafanzüge, die den Ueberraschten vor detaillierten Situationen bewahren sollten.
Eine andere Kriegserfindung ist die äußerste rege Nachfrage nach „im Feuer erbeuteten“ deutschen Feldmützen. Diese Kriegstrophäen sind oder heute schon in solcher Zahl auf dem Markt, daß böse Zungen nicht ganz ohne Berechtigung an ihrer Echtheit zweifeln und argwöhnlich, unternehmende Fabrikanten seien mit der Herstellung solcher Delme beschäftigt.
Eine weitere Kriegsunfuge, die ein ernsthaftes Laster darstellt, ist die Opiumsucht, die durch die fortwährende Anwesenheit überreicher Truppenkontingente importiert wurde und vorläufig noch allen Regierungsverhältnissen trotzt.
Das Allermerkwürdigste und Ueberrassendste aber ist unstreitig — die Entdeckung des englischen Gemissens! Wie man weiß, ist die allgemeine Wehrpflicht durch die Einführung von Gerichtsbeschlüssen gemindert, vor deren Schranken die Frontsoldaten Gelegenheit haben, ihren Wunsch nach Fortdauer des Zivilaufstandes zu bekräftigen. So bildete sich denn eine ganze neue, sehr häufige Erscheinung: der „conscientious objector“, das ist ein Mann, dem sein Gemissen verweigert, auf Menschen zu schießen oder sonstige mörderische Waffen in die Hand zu nehmen. So zeigt also gerade der Krieg, daß es in England wider Erwarten eine Unmenge von Leuten mit wahrhaft idealerem Gemissen gibt. Jetzt sage noch einer, daß die guten Londoner nicht arg von uns verurteilt wurden! ... A. B.

Kriegshumor.

Ein guter Kerl. „Was, Herr Gohlschla, so sperrn Jhna Gohlschla überm ganzen Summer zu und bleib'n am Land?“ „Ja, Gohlschla hab i ma überm Winter so viel verdient, daß i ma's leisten kann, und zweitens derbarren mir so meine Kundschafften.“
Wenn man in Frankreich zur Regierung kein Vertrauen hat, verlangt man eine vertrauliche Kammerführung.
Steigerung. Der dienstführende Feldwebel fragt die einrückenden Rekruten um ihren Zivilberuf. „Was bist du in Zivil?“ „Gummiwaren in Krakau.“ Zum nächsten, etwas nachdenklich: „Du — und was bist du in Zivil?“ „Bankdirektor in Troppau.“ Zum dritten, ganz feillich: „Du — hm — und was bist du in Zivil?“ „Maurer.“
Im Wartesaal zweiter Klasse eines Bahnhofs sitzen nachts eine Anzahl höhere Offiziere in Erwartung der Anschlußzüge. Da ruft der dienstführende Feldwebel, ein frummer und energischer Unteroffizier, mit sonorer Stimme in den Saal: „Mannschaftsperionen ist der Aufenhalt im Wartesaal nicht gestattet.“ Im Begriffe, den Saal zu verlassen, fügt er noch in etwas lauterem Ton hinzu: „Die Herren Offiziere können hier bleiben.“
Janos und sein Freund Jozsi hatten sich im Rupee auf einer Bank bequem gemacht, jeder die Füße beim Gesicht des andern. Als Jozsi zu schlafen anfing, legt ihm Janos, um noch behaglicher liegen zu können, die Stiefel aufs Gesicht. Jozsi wacht darüber auf und fängt zu schimpfen an: „Dör Janos! Du trittst mir so die Augen aus!“ „Hal“, antwortet Janos mit ganz verwunderter Unschuld, „wie kann ich dir dann austräten die Augen, wenn du höst die Augen zugemacht!“ (Die Musikete.)